Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 142 (1974)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

26/1974 Erscheint wöchentlich 27. Juni 142. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Verkündigungsbulle «Apostolorum limina» Papst Pauls VI. zum Heiligen Jahr 1975

Paulus: Bischof, Diener der Diener Gottes – An alle Gläubigen der katholischen Welt Gruss und Apostolischen Segen

Nach altem Brauch wird das Fest der Himmelfahrt des Herrn als Tag der Verkündigung eines Heiligen Jahres gewählt. So hat auch Papst Paul VI. die Bulle «Apostolorum limina», durch die das Heilige Jahr 1975 verkündet wird, am heurigen Fest Christi Himmelfahrt, dem 23. Mai 1974, im Vatikan verlesen und nachher durch seine Unterschrift bekräftigt.
In der Verkündigungsbulle legt der Papst noch einmal ausführlich die Anliegen des Heiligen Jahres dar, das in den Ortskirchen bereits begonnen und in Rom nächstes Jahr begangen und abgeschlossen wird. Die Ziele dieses Jubeljahres sind weiter als je zuvor gespannt. Sie reichen von der inneren Erneuerung der einzelnen Glieder der Kirche bis zu den sozialen Pflichten gegenüber den Völkern der Dritten Welt. Diese Anliegen können nur verwirklicht werden, wenn die Worte des Papstes in der Kirche den notwendigen Widerhall finden. Die Seelsorger und Prediger werden sich gerade von diesem Dokument inspirieren lassen, um den Gläubigen die programmatischen Ziele des Heiligen Jahres nahe zu bringen.
Zu diesem Zweck veröffentlichen wir den Wortlaut der Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr 1975 in deutscher Übertragung aus dem Lateinischen, wie er sich in der Wochenausgabe des «Osservatore Romano» in deutscher Sprache vom 31. Mai 1974 findet. Der lateinische Text ist erschienen im italienischen «Osservatore Romano», Nr. 119 vom 24./25. Mai 1974. Die Zwischentitel stammen von uns. (Red.)

Einleitung: Das Heilige Jahr knüpft an die Tradition der Kirche an

Die apostolischen Gedenkstätten, die heiligen Orte Roms, wo die Gräber der Apostel Petrus und Paulus gehütet und verehrt werden, jener «heiligen Väter», derentwegen diese Stadt nicht nur «Schülerin der Wahrheit» [1], sondern auch deren Lehrmeisterin sowie Mittelpunkt der katholischen Einheit ist, stehen kurz vor Beginn des Jubiläumsjahres, das hier von der ganzen Kirche gefeiert wird, den Gläubigen als leuchtendes Ziel vor Augen.
Diese Gedenkstätten waren dem christlichen Volk im Lauf der Jahrhunderte immer Anlass zur Beurkundung des Glaubens und zur Bezeugung der kirchlichen Einheit. Die Kirche findet ihr Wesen und den Grund ihrer Einheit in dem «Fundament», das Christus gelegt hat, in den Aposteln [2]. Schon vom 2. Jahrhundert an kamen die Gläubigen nach Rom, um die «Siegeszeichen» der beiden Apostel Petrus und Paulus an Ort und Stelle, dort, wo sie gehütet wurden [3], mit eigenen Augen zu sehen und zu verehren. Man pilgerte zur Kirche von Rom, um seine «königliche Würde» [4] zu schauen und zu erleben.
Im 4. Jahrhundert nimmt im Abendland die Pilgerfahrt nach Rom den hervorragendsten Platz ein unter den verschiedensten Wallfahrten, ähnlich und im selben religiösen Geist unternommen wie im Orient die Pilgerfahrten nach Jerusalem, wo man das Grab des Herrn hütete [5]. Im frühen Mittelalter ist Rom das Ziel frommer Pilger aus den verschiedensten Gegenden Europas, weil sie sich «der Kathedra des Petrus verbunden» [6] wissen.
Auch aus dem Orient kommen Pilger, besonders Mönche, um über dem Grab des Apostels den wahren Glauben zu bezeugen [7].
Dieser Gedanke der Pilgerfahrt entfaltet sich im 12. und 13. Jahrhundert weiter. Hinzu kommen neue Motive der Spiritualität und der Volksfrömmigkeit, die in

[1] Vgl. hl. Leo der Grosse, Sermo LXXXII: PL 54, 422.
[2] Vgl. Offb 21, 14.
[3] Vgl. das Zeugnis des Priesters Gaius, der zur Zeit des Papstes Zephyrinus gelebt hat, bei Eusebius, Historia Ecclesiastica, II, 25, 7.
[4] Vgl. die Inschrift des Aberkios, Bischofs von Hieropolis in Phrygien (2. Jhdt.): M. Guarducci, L'Iscrizione di Abercio, «Ancient Society» 2 (1971), S. 176-177.
[5] Vgl. hl. Maximus von Turin, Homilia 72: PL 57, 405 B.
[6] Diese Worte finden sich in einem Brief des hl. Kolumban an Papst Bonifatius IV. vom Jahre 613: Sancti Columbani opera, ed. G.S.M. Walker, Dublin 1957, S. 48.
[7] Zu diesem Brauch vgl. F.M. Mignanti, Istoria della sacrosancta Basilica Vaticana . . ., Rom - Turin 1867, S. 180.

Aus dem Inhalt:

Verkündigungsbulle «Apostolorum limina» Papst Pauls VI. zum Heiligen Jahr 1975
Drückende Last der Verantwortung
Zwei angesehene Schweizer Hochschullehrer in Japan
Das Stillgebet
Sterilisation und moderne Familienplanung
Der Ruf nach Befreiung in Lateinamerika
Afrikas Islam im Vormarsch und Wandel
Bischof Heinrich Karlen übernimmt neuen Missionssprengel
Amtlicher Teil

ganz Europa Verbreitung finden. Dadurch erhielt der alte Gedanke der Pilgerfahrt, den die Kirche aus der Überlieferung aufgriff und mit anderen Religionen als «Pilgern aus Liebe zu Gott» [8] gemeinsam hat, einen noch tieferen Inhalt. So entsteht, gleichsam als Frucht biblisch-theologischer Studien [9], das «Jubiläumsjahr», das zum ersten Mal im Jahr 1220 öffentlich gefeiert wird auf Anordnung unseres Vorgängers Honorius' III. aus Anlass einer Pilgerfahrt zum Grab des hl. Thomas Becket [10]. Danach wurde bekanntlich im Zuge der grossen Volksbewegung der Büsser Rom mit den Basiliken der hl. Petrus und Paulus zum Mittelpunkt von Pilgerfahrten, und zwar unter ausdrücklicher Bestätigung durch unseren Vorgänger Papst Bonifaz VIII. [11] im Jahre 1300. Man sehnte sich danach, von Gott die Verzeihung der Sünden zu erlangen und für die Menschen den Frieden wiederzugewinnen. Das tiefere Ziel dieser Bewegung lag darin, «Gott die Ehre zu geben und den Glauben zu bekräftigen» [12].

Das im Jahre 1300 in Rom gefeierte Jubeljahr wurde Anfang und Vorbild für die nun folgenden Jubeljahre (seit dem 15. Jahrhundert alle 25 Jahre, wenn es nicht unter dem Zwang äusserer Verhältnisse ausfiel). Die beständige Weiterführung und die lebensvolle Kraft dieser Einrichtung der Jubeljahre sind ein Zeugnis dafür, dass sie für jede Zeit von Segen sind.

Auch in der jüngsten Vergangenheit haben sich die Jubeljahre als besonders anregend und fruchtbar erwiesen. Sie stärkten die Einheit der Kirche, förderten ihre Erneuerung und waren ein Aufruf an alle Menschen, sich als Brüder anzuerkennen und die Wege des Friedens zu gehen. Dieses Anliegen wird schon gleich zu Beginn unseres Jahrhunderts deutlich, nämlich bei dem für das Jahr 1900 von unserem Vorgänger Leo XIII. angeordneten Heiligen Jahr. Die gleichen Erwartungen der Menschheitsfamilie zeigen sich 25 Jahre später angesichts ernster Gefahren und Spannungen. Nicht anders lauteten die Vorschläge für das ausserordentliche Heilige Jahr 1933, das im Gedenken an die Erlösung des Menschengeschlechts vor 1900 Jahren gefeiert wurde. Und ähnlich waren die grossen Hoffnungen auf Gerechtigkeit und Frieden für die menschliche Gemeinschaft, wie sie unser Vorgänger Pius XII. für das Heilige Jahr 1950 aussprach.

I. Das Heilige Jahr soll eine Bewegung der Erneuerung und der Versöhnung unter den Christen einleiten

In diesem Heiligen Jahr, so will uns scheinen, sind nun die grundlegenden Leitmotive der bisherigen Jubeljahre insgesamt aufgegriffen und gleichsam zur Synthese gebracht, nämlich in den beiden Themen, die wir gleich bei der ersten Ankündigung des Heiligen Jahres in unserer Ansprache vom 9. Mai 1973 nannten: *Erneuerung* und *Versöhnung* [13]. Die Thematik legten wir damals den Hirten und Gläubigen vor allem für die Feier des Heiligen Jahres in den Ortskirchen vor, von uns ständig begleitet durch Worte der Mahnung und der katechetischen Erläuterung. Doch die Bestrebungen und hohen Ziele, die in beiden Themen zum Ausdruck kommen, sollen noch mehr konkrete Wirklichkeit werden durch die Feier des Heiligen Jahres in Rom, wo die Pilger an den Gräbern der hl. Apostel Petrus und Paulus sowie an den Gedenkstätten anderer Blutzeugen unmittelbarer mit den Ursprüngen des Glaubens und des Lebens der Kirche in Verbindung kommen, damit sie so durch Busse umkehren zu Gott, in der Liebe erstarken und mit der Gnade unseres Herrn ihre Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern noch enger gestalten.

Diese Erneuerung und Versöhnung muss vor allem im Innern des Menschen Platz greifen, denn von dort geht alles Gute und leider auch alles Böse aus. Dort also, tief im Innern des Menschen, muss sich die Umkehr, die *metanoia,* vollziehen, die Änderung der Richtung unseres Lebens, unserer geistigen Einstellung, unserer Entscheidungen und unserer Lebensgestaltung.

Aber auch im Hinblick auf die ganze Kirche scheint uns zehn Jahre nach Beendigung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils mit dem Heiligen Jahr ein Zeitpunkt gesetzt zu sein, der die Phase der Besinnung und der Reform abschliesst und einen neuen Zeitabschnitt einleitet, eine Phase des Aufbaus in theologischer, geistlicher und pastoraler Hinsicht. Dieses Werk muss auf den Fundamenten aufbauen, die in den vergangenen Jahren unter grossen Anstrengungen gelegt und fest verankert wurden, wobei man sich immer ausgerichtet hat an den Forderungen des neuen Lebens in Christus und der Gemeinschaft aller in ihm, der uns durch sein Blut mit dem Vater versöhnt hat [14].

Die Auskündigung des Heiligen Jahres wendet sich an alle Menschen guten Willens

Wenn wir schliesslich auf die ganze Welt blicken, so stellen wir fest, dass diese Mahnung zur Erneuerung und Versöhnung in Einklang steht mit dem, wonach sich die Menschen, wo immer sie sich der bedrängendsten Fragen bewusst werden und unter den schrecklichen Folgen von Auseinandersetzungen und Bruderkriegen leiden, zutiefst sehnen, nämlich nach Freiheit, Gerechtigkeit, Einheit und Frieden. Durch die Ankündigung des Heiligen Jahres möchte die Kirche alle Menschen guten Willens auf eine Lebensgestaltung hinweisen, die nach oben, nach Höherem ausgerichtet ist. Dadurch werden alle menschliche Sehnsucht und Erfahrung auf etwas Absolutes und wirklich Universales bezogen. Ohne dieses Absolute wäre die Hoffnung der Menschheit vergeblich, Punkte der Einigung untereinander und eine Sicherung der echten Freiheit zu finden. Trotz des Säkularisierungsprozesses, der heute für viele Bereiche der Welt kennzeichnend ist, möchte die Kirche dennoch, ohne die Grenzen ihrer Zuständigkeit zu überschreiten, die Menschen zur Einsicht führen, dass es notwendig ist, umzukehren zu Gott, der allein notwendig ist [15], und ihr ganzes Handeln von der Furcht vor Gott und von der Liebe zu ihm bestimmen zu lassen. Der Glaube an Gott ist nämlich der wirksamste Schutz für das Gewissen des Menschen und eine sichere Grundlage für gerechte und brüderliche Beziehungen, wie sie die Welt ersehnt.

Wenn also Hirten und Gläubige als Vertreter ihrer Ortskirchen in aller Welt nach Rom pilgern, wird das ein Zeichen sein für eine neue Bewegung der Umkehr und der brüderlichen Versöhnung unter den Christen.

Angesichts dieser inneren Einstellung der Pilger sowie der geistlichen Erneuerungsbewegung im christlichen Volk, die durch die Pilger stellvertretend bekundet wird, gewähren wir, soweit es in unserer Macht steht, als Verwalter des Wortes und der Gnade der Versöhnung allen, die nach Rom pilgern, sowie denen, die nur in ihren Gedanken mitgehen, weil sie an der Reise selbst gehindert sind, die Gabe des Jubiläumsablasses.

II. Christus unsere «Gerechtigkeit» und unsere «Verzeihung» im Ablass

Nach uralter Überlieferung in der Kirche ist der Ablass bekanntlich eine Gabe, die verschiedenste Werke christlicher

[8] Vgl. allgemein B. Kötting, Peregrinatio religiosa, Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche, Regensburg 1950.

[9] R. Foreville, L'idée de Jubilé chez les théologiens et les canonistes (XII-XIII s.) avant l'institution du Jubilé romain (1300): «Revue d'Histoire Ecclésiastique» LVI (1961), S. 401-423.

[10] P. Pressuti, Regesta Honorii III, Rom 1888-95, 1840; Text bei R. Foreville, Le Jubilé de Saint Thomas Becket du XIII au XV siècle (1220-1470). Etudes et documents, Paris 958, S. 163-164.

[11] Bulle «Antiquorum habet fida relatio», 22. Febr. 1300: Extravagantes, comm. V, IX, 1.

[12] Vgl. Glossa des Kardinals Johannes Monaco zu dieser Bulle.

[13] Vgl. Paul VI., Ansprache mit der er vor den in St. Peter versammelten Gläubigen das Jubiläumsjahr 1975 angekündigt hat, 9. Mai 1973: AAS 65 (1973), S. 322-325.

[14] Vgl. 2 Kor 5, 18-20; Röm 5, 10.

[15] Vgl. LK 10, 42; Mt 6, 33.

Busse voraussetzt und insbesondere bei Pilgerfahrten zu jenen Orten gewährt wird, die durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi sowie durch das Glaubenszeugnis der Apostel geheiligt sind. Dieser ehrwürdigen Überlieferung wollen wir auch heute folgen, und zwar entsprechend den Grundsätzen und Normen, wie wir sie in der Apostolischen Konstitution *«Indulgentiarum Doctrina»* festgelegt haben [16]. Diese Anweisungen möchten wir hier kurz in Erinnerung rufen.

Da Christus unsere «Gerechtigkeit» und, wie man richtig gesehen hat, unsere «Verzeihung» im Ablass ist, möchten wir als Diener unseres Erlösers Jesus Christus in Übereinstimmung mit der Überlieferung der Kirche all jene dieser Verzeihung teilhaftig werden lassen, die innerlich umkehren zu Gott und durch Werke der Busse, der Frömmigkeit und der brüderlichen Solidarität ehrlich und glaubwürdig bezeugen, dass sie in Liebe mit Gott und den Brüdern verbunden bleiben, ja darin noch weiter voranschreiten wollen [17]. Diese Teilhabe wird ermöglicht durch die Fülle der Heilsgüter, die allem voran in unserem Erlöser Jesus Christus selbst gegeben ist, in dem allein Wert und Wirksamkeit aller Genugtuung und Verdienste seines Erlösungswerkes gründen» [18]. Dieser Reichtum Christi, aus dessen Fülle wir alle empfangen haben [19], kommt sehr deutlich zum Ausdruck in der «von den frühesten Anfängen her überlieferten Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, wonach das Leben der einzelnen Kinder Gottes in Christus und durch Christus auf wunderbare Weise mit dem Leben aller anderen christlichen Brüder verbunden ist zur übernatürlichen Einheit des mystischen Leibes Christi, der gleichsam eine einzige mystische Person ist» [20].

Denn «auf Grund eines geheimnisvollen Ratschlusses des göttlichen Erbarmens sind die Menschen durch ein übernatürliches Band miteinander verknüpft. Wie darum die Sünde des einen auch dem anderen schadet, so gereicht auch die Heiligkeit des einen dem anderen zum Segen» [21]. Gestützt auf die Vollmacht, Dienerin der von unserem Herrn Jesus Christus vollbrachten Erlösung zu sein, lässt die Kirche ihre Gläubigen durch den Ablass Anteil haben an dieser Fülle Christi in der Gemeinschaft der Heiligen [22], wobei sie ihnen viele Möglichkeiten anbietet, das Heil zu erlangen.

So wendet sich die Kirche mit mütterlicher Zuneigung und Hilfe ihren schwachen und kranken Kindern zu, die Kraft schöpfen können aus dem mystischen Leib Christi, der als Ganzes durch Liebe, Beispiel und Fürbitte mitwirkt an ihrer Umkehr zu Gott. Auf diese Weise wird dem Gläubigen, der in dieser besonderen Form kirchlicher Liebe Busse tut, wirksam geholfen, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen. Gerade darum geht es bei der Umkehr und Erneuerung [23]. Das Ziel nämlich, welches die Kirche bei der Gewährung von Ablässen verfolgt, liegt darin, den Gläubigen

[16] Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina»: AAS 59 (1967), S. 5-24.
[17] Vgl. Paul VI., Brief an Kardinal Maximilien de Furstenberg anlässlich der Ankündigung des Jubiläumsjahres 1975, «Iniziandosi ufficialmente», 31. Mai 1973: AAS 65 (1973), S. 357-360.
[18] Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina», Nr. 5: AAS 59 (1967), S. 11.
[19] Vgl. Joh 1, 16.
[20] Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina», Nr. 5: AAS 59 (1967), S. 10-11; vgl. hl. Thomas, Summa Theologiae, III, q 48, a. 2 ad 1 und q. 49, a. 1.
[21] Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina». Nr. 4: AAS 59 (1967), S. 9.
[22] Vgl. Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina», Nr. 8: AAS 59 (1967), S. 16.
[23] Paul VI., Brief an den Generalobern des Franziskanerordens, Costantino Koser, anlässlich des 70-Jahr-Gendenktages des von Papst Honorius III. dem hl. Franziskus gewährten «Portiunkula-Ablasses, «Sancto Francisco concessa, Sacrosancta portiunculae ecclesia», 14. Juli 1966: AAS 58 (1966), S. 631-634.

Drückende Last der Verantwortung

Zum 11. Jahrestag der Krönung Papst Pauls VI.

Am kommenden Sonntag, dem 30. Juni 1974, wird Papst Paul VI. den 11. Jahrestag seiner Erhebung auf den Thron Petri mit einer Eucharistiefeier in der vatikanischen Basilika begehen. Wohl selten hat ein Papst die Tiara so als Dornenkrone empfunden wie der feinnervige Giovanni Battista Montini, dem sie am Abend des 30. Juni 1963 — er fiel wie heuer auf einen Sonntag — auf das Haupt gesetzt worden war.

Wir haben allen Grund, an diesem Tag des Papstes zu gedenken, auf dessen Schultern seit 11 Jahren die ungeheure Verantwortung für die Weltkirche lastet. Die Ausübung des obersten Hirtenamtes ist heute doppelt schwer. Paul VI. wird nicht von der enthusiastischen Begeisterung getragen, wie sie die katholische Welt noch vor wenigen Jahrzehnten einem Pius XII. entgegenbrachte. Ihm steht nicht die Popularität seines Vorgängers Johannes XXIII. zur Seite. Paul VI. übt den Petrusdienst in einer Zeit aus, die nicht durch ein papstfreundliches Klima geprägt wird. Es gibt Kreise, die das Papsttum beinahe als eine überflüssige und antiquierte Institution aus einer überholten Zeit ansehen möchten.

Die Kirche hat im Laufe ihrer langen Geschichte auch schon ähnliche Epochen erlebt, da die Stellung des Papstes angezweifelt wurde. Wir brauchen nur ins 18. Jahrhundert zurückzublenden, um ähnliche Strömungen festzustellen, wie sie sich heute wieder finden. Damals sah es ein grosser Teil der katholischen Kanonisten als die wichtigste Aufgabe an, das Staatskirchentum auszubilden und die Rechte des Papstes einzuschränken. Unter deren geistigen Führung verfassten die drei rheinischen Erzbischöfe und der Erzbischof von Salzburg 1786 in Ems die berüchtigte Punktation mit 23 Artikeln und überreichten sie Kaiser Joseph II., damit er sie nach Rom weiterleite. Darin verlangten sie unter anderem eine uneingeschränkte Binde- und Lösegewalt in ihren Sprengeln, die Abschaffung der Nuntiaturen und die Lösung der Klöster von auswärtigen Oberen.

Äusserlich gesehen erschien die Lage des Papstes hilflos. Bereits prophezeite man sein Ende. In den katholischen Ländern gaben viele Gebildete und führende Männer die Kirche auf. Doch im Volke regten sich Kräfte, mit denen man nicht gerechnet hatte. Das zeigte sich, als Pius VI. sich 1782 als Bittsteller in Wien einfand, um Joseph II. von seinen Reformplänen abzubringen. Das Volk bekundete seine Anhänglichkeit und Treue zur Kirche, wie es der Herrscher nicht erwartet hatte. Das erlebten auch in Frankreich die Männer der Revolution, als sie 1799 den greisen Papst in die Verbannung schleppten. Auch der allgewaltige Napoleon musste 1804 das gleiche feststellen, als er Pius VII. nach Paris einlud, um seiner Krönung zum Kaiser beizuwohnen.

Es tut gut, in der Rückschau auf solche geschichtliche Zusammenhänge hinzuweisen. Heute kommt die Gefahr nicht von aussen, sondern aus den eigenen Reihen selber. Darum braucht der Papst unsere besondere Gebetshilfe. Nach dem Willen des göttlichen Stifters gehört das Petrusamt zu den wesentlichen Strukturen der Kirche. Nicht umsonst wird der Name des Papstes im Kanon der heiligen Messe erwähnt. Weisen wir gerade an einem Gedenktag für den Papst im Gottesdienst und auf der Kanzel auf die innige Verbindung aller Glieder der Kirche mit dem Inhaber des Petrusamtes hin. Diese Gebetshilfe für den Papst kommt der ganzen Kirche zugut. Sie kann auch uns nur Segen bringen.

Johann Baptist Villiger

nicht nur bei der Tilgung der verdienten Strafen zu helfen, sondern sie auch anzueifern zu Werken der Frömmigkeit, Busse und Liebe sowie insbesondere zu solchen Werken, die das Wachstum des allgemeinen Wohls fördern [24].

III. Unter welchen Voraussetzungen die Kirche den Gläubigen die Gnadengabe des Ablasses gewährt

Als Ausdruck der mütterlichen Liebe der Kirche gewähren wir daher allen Gläubigen, die in entsprechender Weise vorbereitet sind und nach Empfang der Sakramente der Busse und des Altares nach Meinung des Papstes und des Bischofskollegiums beten, die Gabe des vollkommenen Ablasses:

1.) wenn sie eine Wallfahrt zu einer der Patriarchalbasiliken (St. Peter im Vatikan, St. Paul, Lateranbasilika und St. Maria Maggiore) oder zu einer anderen Kirche oder heiligen Stätte in Rom machen, die von der zuständigen kirchlichen Obrigkeit bezeichnet wurde, und dort an einer liturgischen Feier, vor allem an der Eucharistiefeier, oder einer Andacht teilnehmen (z. B. *Kreuzweg, Rosenkranzgebet);*

2.) wenn sie als Gruppe oder einzeln wenigstens eine der vier Patriarchalbasiliken besuchen, dort während einer angemessenen Zeit in andächtiger Betrachtung verweilen und diese dann mit dem *Vaterunser,* mit einer anerkannten Form des Glaubensbekenntnisses und mit der Anrufung der seligen Jungfrau Maria abschliessen;

3.) wenn sie, durch Krankheit oder einen anderen schwerwiegenden Grund daran gehindert, von ihrem Wohnort aus an einer Wallfahrt nach Rom teilzunehmen, sich dieser im Geiste anschliessen und Gott ihre Gebete und Leiden aufopfern;

4.) wenn sie in Rom infolge Krankheit oder aus einem anderen schwerwiegenden Grund verhindert sind, an den unter Nr. 1-2 erwähnten liturgischen Feiern, Andachten oder Kirchenbesuchen ihrer Gemeinschaft (Gemeinde, Familie, Gruppe) teilzunehmen, sich aber im Geiste anschliessen und Gott ihre Gebete und Leiden aufopfern.

Im Verlauf des Jubiläumsjahres bleiben überdies die anderen gewährten Ablässe in Kraft, ebenso die Regelung, dass ein vollkommener Ablass nur einmal am Tag gewonnen werden kann [25]. Alle Ablässe können jedoch immer den Verstorbenen fürbittend zugewendet werden [26].

Aus dem gleichen Grund, um nämlich den Gläubigen weitgehend die Heilsmittel zugänglich zu machen und um den Seelsorgern und insbesondere den Beichtvätern entgegenzukommen, ordnen wir an, dass die Beichtväter, die an der Jubiläumswallfahrt teilnehmen, aufgrund der Vollmachten, die sie in ihrer eigenen Diözese haben [27], während der Reise und in der Stadt Rom die Beichten der Gläubigen hören können, die mit ihnen die Wallfahrt machen, und auch von anderen Personen, die sich an sie wenden. Wenn sie aber in den Patriarchalbasiliken Beichte hören wollen, so sind die Beichtstühle ausgenommen, die den Pönitentiaren reserviert sind; diesen werden nämlich von der Apostolischen Pönitentiarie besondere Vollmachten erteilt [28].

IV. Umkehr und Versöhnung mit Gott sind nicht nur Aufgabe des einzelnen Christen, sondern auch der gesamten Kirche

Wie bereits gesagt, hat das Heilige Jahr zwei Hauptziele: die geistliche Erneuerung in Christus und die Versöhnung mit Gott. Diese beiden Zielsetzungen betreffen nicht nur das innere Leben eines jeden einzelnen, sondern auch die gesamte Kirche und in gewissem Sinne die ganze menschliche Gemeinschaft. Darum rufen wir alle, die es angeht, eindringlich auf, diese Zielsetzungen zu überdenken, entsprechende Initiativen zu ergreifen und sich gegenseitig zu helfen, damit durch

[24] Apost. Konst. «Indulgentiarum Doctrina», Nr. 8; AAS 59 (1967), S. 17.
[25] Vgl. Ench. Indulg., norma Nr. 24, § 1.
[26] Vgl. Ench. Induld., norma Nr. 4.
[27] Paul VI., Motu proprio Pastorale Munus, I, Nr. 14: AAS 56 (1964), S. 8.
[28] Vgl. Primus Synodus Romana, 1960, Art. 63.

Zwei angesehene Schweizer Hochschullehrer in Japan

I.

Vor einigen Jahren erregte in japanischen Ärztekreisen das Buch eines Schweizers Aufsehen, die «Medizinische Ethik» von *Paul Bernardi* SMB aus Herisau. Dieses Werk hat unterdessen bereits die 6. Auflage erreicht und dürfte nächstens neu bearbeitet werden. Es ist die Frucht der Ethikvorlesungen des Verfassers an verschiedenen Ärztehochschulen im Iwateken. Professor Bernardi wurde dann an die katholische Sophia-Universität in Tokio berufen, doziert aber auch an drei medizinischen Fakultäten in Tokio ärztliche Ethik. Auch an der japanischen Abteilung der Sophia-Universität unterrichtet er im Fach Ethik; an der internationalen Abteilung hält er philosophische Vorlesungen und Übungen, so gegenwärtig über moderne Strömungen in der Philosophie, Anthropologie und ein Kant-Seminar. Die religionswissenschaftliche Lehrtätigkeit von Prof. Bernardi umschliesst gegenwärtig folgende Bereiche: Einführung in die Religionswissenschaft, Strömungen der modernen Theologie, Paulus. An der japanischen Abteilung versieht er noch einen Lehrauftrag für deutsche Geistesgeschichte und Aufsatzkunde. Paul Bernardi ist seit 1952 als Immenseer Missionar in Japan tätig.

II.

Sein Mitbruder *Thomas Immoos* SMB aus Schwyz kam 1950 nach Japan, erhielt 1958 einen Lehrauftrag an der Sophia-Universität und wurde 1962 Professor. Seine Lehr- und Forschungstätigkeit umschliesst hauptsächlich die Bereiche: Literaturgeschichte, Beziehungen zwischen Europa und Japan in der Literatur, Geschichte des Theaters, insbesondere der japanischen Kultspiele, Religionswissenschaft. Gegenwärtig behandelt er an der Sophia-Universität vor allem: Romangeschichte, Literatur des 20. Jahrhunderts, Schweizer Literatur (auf besonderen Wunsch der Studenten). An der Universität Tokio, wo er einen Lehrauftrag versieht, liest er über schweizerische und österreichische Literatur. Mit einer Forschungsgruppe zusammen bereitet Prof. Immoos die Herausgabe einer Anthologie zur Schweizer Literatur und eine solche zur rätoromanischen Dichtung vor. Die Gruppe wurde vom japanischen Gotthelf-Übersetzer Prof. Tanaka Taizo gegründet.

Im Zusammenhang mit der Theatergeschichte geht Prof. Immoos gegenwärtig der Rolle nach, die der christliche japanische General, Teemeister und Bekenner Takayama Ukon im europäischen Barocktheater spielte. Er hat das bisher gesammelte Material auch für den Seligsprechungsprozess Takayama Ukons in Rom zu Verfügung gestellt. Ein Spiel über diesen christlichen Helden, das 1774 in Salzburg mit der Musik von Michael Haydn aufgeführt wurde, soll durch die Bemühungen des Präsidenten der japanischen Mozartgesellschaft, Professor Sakka, nach 200 Jahren über die Bühne des Nationaltheaters in Tokio gehen. Auch andere japanische Christen waren im europäischen Barocktheater vor 300 Jahren Hauptgestalten, worüber man in Japan bisher kaum etwas wusste. Besonders gut kennt sich Professor Immoos im japanischen Kulttheater aus. Ein wichtiger Teil seiner Forschung geht gegenwärtig dahin, die Gemeinsamkeiten zwischen den No-Spielen und den Religionen des Mittelmeerraumes und der abendländischen Liturgie aufzuzeigen und zu analysieren. Er hat darüber bereits etliche Arbeiten veröffentlicht, besonders in der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» und der Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Immenseer Missionsgesellschaft. Sie fanden die Beachtung von Shinto-Gelehrten. Professor Toda berichtete darüber an der letzten Jahrestagung der Shinto-Theologen und regte die Gründung einer Studiengruppe für dieses Thema an. Die These von Professor Immoos geht dahin, dass Japan archaische und archetypisch bedingte religiöse Menschheitstraditionen mit ausserordentlicher Treue bewahrt hat. Frucht der kulturgeschichtlichen Studien von Professor Immoos sind verschiedene Publikationen der letzten Zeit. Mit Erwin Halpern veröffentlichte er den Kunstreiseführer «Japan» (Dumont Schauberg Köln), mit Fred Maier das Photobuch «Japanisches Theater» (Bär Zürich). Ein Buch mit Bildern von H. A. Sigg und Bildmeditationen von Thomas Immoos über Indien und Südostasien (Orell Füssli) wird vorbereitet. Das Buch «Gott in Japan» von U. Luz (Kaiser München) enthält zwei von Immoos übersetzte Kurzgeschichten japanischer christlicher Dichter (Shiin Rinzo, Endo Shusaku). Professor Immoos arbeitet ebenfalls mit an der Festschrift zum 100. Geburtstag von C. G. Jung und an einer Festschrift für Professor Honda von der Waseda-Universität, den Altmeister in Fragen des japanischen Kulttheaters.

Walter Heim

das Heilige Jahr wirkliche Fortschritte in der Erneuerung der Kirche erreicht werden, auch im Hinblick auf einige Ziele, an denen uns, entsprechend dem Geist des an der Zukunft denkenden Zweiten Vatikanischen Konzils, in besonderer Weise gelegen ist: die Busse, die Läuterung der Herzen und die Bekehrung zu Gott müssen sich ganz konsequent in einem verstärkten apostolischen Einsatz der Kirche auswirken.

Verkündigung ist vorrangige Aufgabe der «missionarischen» Kirche

Während des Heiligen Jahres sollen daher hochherzige Anstrengungen zur Förderung der Verkündigung unternommen werden, die ohne Zweifel als vorrangige Aufgabe anzusehen ist. Denn zu den Völkern von Gott gesandt, soll die Kirche «das allumfassende Sakrament des Heiles sein» [29], und als pilgernde Kirche ist sie «ihrem Wesen nach missionarisch» [30]. Auf ihrem Weg durch die Geschichte wird sich die Kirche in dem Masse erneuern, als sie bereit ist, das Evangelium Christi, des Sohnes Gottes, anzunehmen, im Glauben tiefer zu erfassen und seine Heilsbotschaft durch das Wort und das Zeugnis des Lebens zu verkünden.
Die Bischofssynode übrigens, die demnächst zusammentritt, hängt mit dem Heiligen Jahr nicht nur äusserlich und zufällig zusammen — im Gegenteil, wie wir bereits betont haben, «muss man sehr darauf hinarbeiten, dass die beiden kirchlichen Ereignisse in der rechten Weise aufeinander abgestimmt und eng miteinander verbunden werden» [31]. Die Synode wird den Oberhirten, die sich um den Stellvertreter Christi versammeln, Richtlinien und Anregungen unterbreiten, damit sie im Licht des Glaubens über die «Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute» eingehend beraten und, geleitet von der Liebe Christi, die Wünsche der gesamten Kirche und die dringenden Bedürfnisse unserer Zeit ins Auge fassen. Das gläubige Anhören des Wortes Gottes zusammen mit der katechetischen Unterweisung, die den Gläubigen jeden Standes und jeden Alters zu erteilen ist, möge gerade die Christen zur Läuterung ihres sittlichen Lebens und zur tieferen Erkenntnis der Glaubenswahrheiten hinführen, soll den Zweifelnden Licht bringen und die Gleichgültigen bewegen, die Botschaft des Evangeliums mit Freude in ihrem Leben zu verwirklichen; überdies soll sie alle zum bewussten und fruchtbaren Empfang der Sakramente anhalten; endlich möge sie die Gemeinschaften wie die einzelnen dazu führen, ihren Glauben in echter und wirksamer Weise durch ihr Leben zu bezeugen, damit so der Welt Rechenschaft gegeben werde über die Hoffnung, die in uns ist [32].

Überprüfung der durch das Konzil begonnenen Erneuerung drängt sich auf

Wir halten es für sehr angemessen, dass nach zehn Jahren, seit durch das Zweite Vatikanische Konzil das grosse und segensreiche Werk der Erneuerung auf dem Gebiet der Seelsorge, der Busspraxis und der Liturgie begonnen worden ist, dieses Werk erneut überprüft und weiter ausgebaut werde, und zwar so, dass auf der Grundlage der klaren Entscheidungen der kirchlichen Autorität unter den vielen verschiedenen Versuchen, die überall unternommen worden sind, das erkannt und ausgesucht werden kann, was tatsächlich als wertvoll und richtig anzusehen ist. Dies soll dann mit besonderem Eifer durchgeführt werden entsprechend den Richtlinien und Formen, wie sie von der seelsorglichen Klugheit und der wahren Frömmigkeit empfohlen werden.
Das Zusammentreffen so vieler Pilger — der Seelsorger wie der Gläubigen — aus den christlichen Gemeinschaften des ganzen Erdkreises, die sich in brüderlicher Verbundenheit nach Rom begeben, um die wahren Güter der Gnade und der Liebe zu erlangen, wird ohne Zweifel ausgezeichnete Möglichkeiten bieten, die verschiedenartigen Erfahrungen und Auffassungen vorzutragen, auszutauschen, zu vergleichen und zu bewerten. Das wird zumal dann der Fall sein, wenn Kongresse und Versammlungen von seiten der verschiedenen Stände der kirchlichen Gemeinschaft und Fachgruppen abgehalten werden, bei denen das Gebet und der feste Wille zum apostolischen Einsatz sich eng verbinden.

Ausgewogenheit zwischen der Überlieferung und den neuen Formen des Apostolats

In besonderer Weise möchten wir hier an die Notwendigkeit erinnern, zu einer angemessenen Ausgewogenheit zu kommen, so wie es in der Liturgie in hervorragender Weise bereits geschehen ist, und zwar unter den verschiedenen Forderungen des heutigen seelsorglichen Dienstes, nämlich zwischen der Überlieferung und den Bemühungen um eine Erneuerung, zwischen dem wesentlich religiösen Charakter des christlichen Apostolates und seinen effektiven Auswirkungen in allen Teilen des sozialen Lebens, zwischen den spontanen, von einigen gern charismatisch genannten

[29] II. Vat. Konzil, Missionsdekret «Ad gentes divinitus», Nr. 1: AAS 58 (1966), S. 947.
[30] II. Vat. Konzil, Missionsdekret «Ad gentes divinitus», Nr. 2: AAS 58 (1966), S. 948.
[31] Paul VI., Ansprache an die Mitglieder des Sekretariates der Allgemeinen Bischofssynode: L'Osservatore Romano, 6. April 1974, S. 4.
[32] Vgl. 1 Petr 3, 15.

Am Scheinwerfer

Das Stillgebet

«Secreta» hiess im alten Missale das Gebet über die Gaben vor der Präfation. Die Liturgiegeschichtler wissen natürlich, warum gerade dieses Gebet Stillgebet hiess. Manche Leute in der Kirche haben heute Sehnsucht nach mehr Stillgebet. Ein katholischer und praktizierender Industriedirektor wurde kürzlich gefragt, was er vom heutigen Gottesdienst halte. Seine Antwort war ungefähr: «Ich gäbe viel darum, von Zeit zu Zeit im Gottesdienst mehr Stille zu finden. Die ganze Woche über läuft bei mir das Telefon heiss, dazwischen Besprechungen, Sitzungen, bedrückende Probleme, und komme ich dann am Sonntag in die Kirche, so werde ich wieder dauernd aufgefordert, in ‚Gemeinschaft' zu machen in Haltung und Lied und Wort. Ich weiss schon, dass die Kirche eine Gemeinschaft ist und dass Eucharistie ein Gemeindegottesdienst ist. Ich möchte das aber weniger in lauten Worten erleben als in gemeinsamem Dasein vor Gott. Das Bedürfnis ist sicher hier nicht für alle das gleiche. Könnte aber eine Pfarrei, die verschiedene Gottesdienstzeiten hat, nicht auch die Variante des stillen Gottesdienstes anbieten, um so ihren verschiedenen Kunden besser zu dienen?»
Der Mann meinte nicht eine Messe ohne Predigt im Stil der früheren «stillen Messe», aber einfach ein Gottesdienst, in dem mit dem laut gesprochenen Wort karger umgegangen würde.
In diesem Zusammenhang dürften wir uns einmal auch prüfen über den Gebrauch des Wortes «Wir» in der Liturgie und in der Predigt. Schon die vorgesehenen Gebete sind meist in der Wir-Form. Wenn jetzt auch noch in der Predigt und in zwanzig Zwischenbemerkungen des Vorstehers der Liturgie die gleiche Form wiederkehrt, ist das dann nicht ein ungehöriges Vereinnahmen der Anwesenden? Ist es denn auch sicher, dass alle Anwesenden gleich denken und empfinden wie ich? Fühlen sich dann nicht manche «verfremdet» (wie das Modewort heisst) und schalten zur notwendigen Abwehr innerlich ab?

Karl Schuler

Initiativen in diesem Apostolat und der Treue zu den Gesetzen, die sich auf das Gebot Christi und der Hirten der Kirche stützen. Diese Gesetze, die von der Kirche erlassen und den verschiedenen Zeitverhältnissen ständig angepasst worden sind, ermöglichen es, dass die einzelnen Versuche innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft so aufgenommen werden, dass sie dem Aufbau des Leibes Christi, der die Kirche ist, zum Segen gereichen, keineswegs aber zum Schaden [33].

Ferner möchten wir betonen, dass es immer dringlicher wird, das sogenannte Apostolat des Milieus und der Gruppe zu fördern. Ohne die überlieferten notwendigen Strukturen der Kirche, d. h. die Bistümer und die Pfarreien, zu beeinträchtigen, wird man Zugang suchen und den Sauerteig des Evangeliums in jene Kreise des heutigen sozialen Lebens hineintragen — vor allem in die Welt der Arbeiter, der Gebildeten und der Jugend —, die oft verschieden sind von den Formen des kirchlichen Lebens, wie sie von den Vorfahren überliefert wurden, und der Gemeinschaft fremd scheinen, in der die Gläubigen im Gebet, Glauben und in der Liebe vereint sich versammeln.

Auch die Art und Weise der Erteilung der Katechese und der Verkündigung des Gotteswortes, die den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechen sollen, wird man aufmerksam prüfen müssen mit dem Ziel, in dieser Frage zu wirksamen Beschlüssen zu kommen, auch im Hinblick darauf, dass die Instrumente der sozialen Kommunikation dem menschlichen und christlichen Fortschritt sowohl der einzelnen wie der Gemeinschaften dienen.

Es handelt sich um Fragen von schwerwiegender Bedeutung und Tragweite, die wir behandeln müssen und für deren glückliche Lösung die Gnade des Heiligen Jahres in inständigem, demütigem Gebet zu erflehen ist.

V. Das Heilige Jahr in der Sicht auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Menschheitsfamilie

Wie allgemein bekannt, hat sich die Kirche in den letzten Jahren mit grösstem Eifer darum bemüht, überall eine Botschaft der Liebe, der sozialen Gesinnung und des Friedens zu verkünden und, soweit es in ihren Kräften steht, Werke der Gerechtigkeit und der Solidarität zum Wohl aller Hilfsbedürftigen, Verstossenen, Vertriebenen und Unterdrückten zu fördern. Zum Wohl aller, sagten wir, seien es einzelne Menschen, soziale Gruppen oder ganze Völker. Wir wünschen deshalb sehr, dass das Heilige Jahr durch die Werke der Nächstenliebe, die es den Gläubigen empfiehlt und von ihnen fordert, auch eine fruchtbare Zeit für eine Stärkung und Festigung des sittlichen Bewusstseins bei allen Gläubigen und in der ganzen Menschheitsfamilie werde, zu der die Botschaft der Kirche bei entsprechender Anstrengung zu gelangen vermag.

Der antike Ursprung des Jubeljahres im Gesetz und in den Institutionen Israels bezeugt, dass ihm diese soziale Dimension von seiner Natur her innewohnt. Wie wir nämlich im Buche Levitikus [34] lesen, war das Jubeljahr, gerade weil es in besonderer Weise Gott geweiht war, Anlass dazu, all die Dinge neu zu ordnen, die man als Gottes Eigentum anerkannte. So die Ländereien, die brach liegen geblieben waren und den früheren Eigentümern wieder zurückgegeben wurden, die wirtschaftlichen Güter, bei denen die Schulden erlassen wurden, und der Mensch, dessen Würde und Freiheit durch die Freilassung der Sklaven bekräftigt wurden. Das Jahr Gottes war somit auch ein Jahr des Menschen, ein Jahr der Erde, ein Jahr der Armen. In dieser umfassenden Sicht der Dinge und des Menschen strahlte ein neues Licht auf, dessen Quelle darin lag, dass man die absolute Herrschaft Gottes über alle Geschöpfe anerkannte.

Es scheint uns, dass auch in der Welt von heute die Probleme, die die Menschheit gegenwärtig am meisten bewegen und bedrängen — die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die Fragen der Umwelt, der Energie, vor allem der Befreiung der Unterdrückten und der Förderung aller Menschen zu einem menschenwürdigen Leben —, durch die Botschaft des Heiligen Jahres erhellt werden sollten.

Aufruf für konkrete Hilfe an die notleidenden Glaubensbrüder in Rom

Wir möchten alle Glieder der Kirche und insbesondere die Pilger, die nach Rom kommen, dazu aufrufen, sich für die Verwirklichung einiger konkreter Aufgaben einzusetzen, die wir als Nachfolger des hl. Petrus und Oberhaupt der Kirche, die «in der Gemeinschaft der Liebe den Vorsitz führt» [35], aufzeigen und empfehlen möchten. Es geht darum, zum Wohle unserer eigenen hilfsbedürftigen Brüder hier in Rom und in allen Kirchen der Welt Werke der Liebe und des Glaubens zu vollbringen. Es werden keine gross angelegten Werke sein, obwohl auch diese in keiner Weise auszuschliessen sind. In den meisten Fällen werden Aktionen in kleinem Rahmen, wie man heute zu sagen pflegt, genügen, die aber dem Geist der Liebe im Evangelium sehr entsprechen. Es kann nämlich geschehen, dass sich die Kirche in diesem Bereich von Tag zu Tag mehr bescheiden muss und den Menschen nicht mehr als das Scherflein der Witwe [36] anbieten kann, da die ihr zur Verfügung stehenden Mittel so gering sind. Sie weiss jedoch gut und lehrt, dass die Gabe, die am meisten zählt, jene ist, die auf bescheidenen und oft unbekannten Wegen den kleinen Nöten zu Hilfe kommt und kleine Wunden heilt, die meistens in den umfassenden Plänen der Sozialreformen keine Beachtung finden.

Die Kirche erachtet es jedoch für notwendig, auch diese grossen Anstrengungen, die zur Förderung der Gerechtigkeit und des Fortschritts der Völker unternommen werden, zu ermutigen. Sie erneuert daher ihren Aufruf an all diejenigen, die die Möglichkeit und den Auftrag haben, in der Welt eine bessere Ordnung in den menschlichen und sozialen Beziehungen herbeizuführen, ihre Bemühungen nicht wegen augenblicklicher Schwierigkeiten aufzugeben noch sich von den Interessen einzelner Gruppen bestimmen zu lassen.

Appell zugunsten der Völker der Dritten Welt

Besonders eindringlich möchten wir noch einmal unsere Stimme zugunsten der Entwicklungsländer und jener Völker erheben, die noch immer von Hunger und Krieg heimgesucht werden. Sie sollen sich in verstärktem Masse der vielfältigen Nöte annehmen, durch die die Menschen dieser Zeit oft bedrängt werden, und dies als ein Werk betrachten, das Aufgabe derer ist, die für die Lebensbedürfnisse Sorge zu tragen haben. Ihre Sorge gelte vor allem den Wohnungen, die viele noch entbehren, den Schulen, denen auf vielfache Weise geholfen werden muss, der Sozialhilfe und dem Gesundheitswesen. Ferner sollen sie es auch nicht unterlassen, die öffentliche Sittlichkeit zu fördern und zu schützen.

Schliesslich möchten wir noch in bescheidener und aufrichtiger Weise unserem Wunsche Ausdruck geben, dass auch in diesem Heiligen Jahr, so wie es in den voraufgegangenen geschehen ist, die zuständigen Behörden der verschiedenen Länder überlegen, ob es nach ihrem klugen Urteil nicht möglich ist, dass sie gleichsam als Beweis der Milde und der Gerechtigkeit insbesondere jenen Gefangenen einen Strafnachlass gewähren, die ihre sittliche und gesellschaftliche Rehabilitierung hinreichend unter Beweis gestellt haben oder die Opfer von Situtationen politischer und sozialer Unordnung geworden sind, die für sie so überwältigend waren, dass man sie selbst nicht für voll verantwortlich ansehen kann.

[33] Vgl. Röm 15, 2; 1 Kor 14, 3; Eph 4, 12.
[34] Lev 25, 8 f.
[35] Vgl. hl. Ignatius v. Antiochien. Epist. ad Romanos, Funk 1, 252.
[36] Vgl. Lk 21, 2; Mk 12, 42.

Schon jetzt möchten wir all denen danken und ihnen vom Herrn reichen Segen erflehen, die sich dafür einsetzen, dass diese Botschaft der Liebe, der sozialen Gesinnung und der Freiheit, die die Kirche — in der Hoffnung, verstanden und gehört zu werden — an alle richtet, bereitwillig angenommen und in die politische und soziale Wirklichkeit umgesetzt wird. Indem wir dies sagen und wünschen, sind wir davon überzeugt, dass wir dadurch eine erhabene Tradition fortsetzen, die mit dem Gesetz des israelitischen Volkes beginnt und in unserem Herrn Jesus Christus ihren höchsten Ausdruck findet, der vom Beginn seiner Sendung an von sich gesagt hat, dass in ihm die alten Prophezeiungen und Vorbilder, die mit dem Jubiläumsjahr in Verbindung standen, erfüllt seien: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen, zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, den Gefangenen die Befreiung und den Blinden das Augenlicht zu künden. Bedrückte in Freiheit zu setzen und das Gnadenjahr des Herrn auszurufen» [37].

VI. Ersehnte Frucht des Heiligen Jahres: mehr Priester- und Ordensberufe

Wenn es einen geistlichen Nutzen gibt, den wir in ganz besonderer Weise von der Feier des Heiligen Jahres erhoffen, so ist es die Zunahme der Zahl derer, die durch einen besonderen Lebensauftrag der Kirche dienen, vor allem der Priester und Ordensleute. Damit nämlich die Gnadenwege und Heilsmittel, die das Heilige Jahr allen Gläubigen aufzeigt und anbietet, richtig dargestellt und angewandt werden, bedarf es stets der Priester und der Zeugen der Frohbotschaft Christi, die ihren Brüdern, d. h. den Menschen von heute und morgen, in der vollkommenen Nachfolge des Herrn den Weg der Busse und der Heiligkeit zeigen. Es ist deshalb sorgfältig auf die Stimme Gottes zu hören, die niemals aufhört, Menschen zu erwählen und einzuladen, dass sie sich als Priester und treue Zeugen des Ordenslebens dem Dienst der Kirche und der ganzen Menschheitsfamilie weihen. Die einen werden von Gott eingeladen, sich selbst durch den Gehorsam und die Übernahme des Zölibates als Opfer anzubieten und als Priester Christi zu lehren und das gläubige Volk in der ganzen Welt zu heiligen und zu führen. Andere, Männer wie Frauen verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft, werden zum Ordensleben geführt, damit sie durch vollkommenere Erfüllung des Taufversprechens ganz im Heiligen Geist leben und sowohl der Kirche als auch der menschlichen Gesellschaft zum Segen gereichen. Wir wünschen deshalb von Herzen, dass die Zahl dieser auserwählten Christgläubigen mehr und mehr wachse und sich entfalte, damit sie durch ihr Priestertum und ihr religiöses Leben die Frohbotschaft Christi bis zu den Enden der Erde verkünden und alle dem himmlischen Vater die Ehre erweisen.

VII. Die Versöhnung der Christen und der wahre Ökumenismus müssen aus der inneren Umkehr hervorgehen

Schliesslich wollen wir mit Nachdruck darauf hinweisen, dass die Versöhnung zwischen den Christen eines der Hauptanliegen des Heiligen Jahres ist. Bevor nämlich alle Menschen einmal in die Gnade Gottes «unseres Vaters» zurückgeführt und darin wieder vollkommen hergestellt werden, muss die Gemeinschaft unter denen vollkommen verwirklicht werden, die im Glauben Jesus Christus schon als den Herrn der Barmherzigkeit anerkannt und aufgenommen haben, der die Menschen befreit und im Geist der Liebe und Wahrheit untereinander vereint. Auf diese Weise kann das Jubiläumsjahr, das sich die katholische Kirche als einen Bestandteil ihrer Tradition zu eigen gemacht hat, eine sehr geeignete Zeit der geistigen Erneuerung darstellen und auch die Einheit der Christen fördern.

Wir erinnern ausserdem daran, dass das II. Vatikanische Konzil lehrt, dass alles Bemühen und Wirken für diese Versöhnung der Christen wie auch jeder wahre Ökumenismus notwendigerweise aus einer inneren Bekehrung hervorgehen muss, weil schon der Wunsch nach der christlichen Gemeinschaft aus der Erneuerung des Geistes, aus der Selbstverleugnung, aus der vollen Verwirklichung der Liebe und der Treue zur geoffenbarten Wahrheit entspringt und heranreift [38].

Darin vor allem vollzieht und verwirklicht sich auf authentische Weise die ganze ökumenische Bewegung, an der die katholische Kirche sich soweit wie möglich mitbeteiligt und durch die die Kirchen und Gemeinschaften, die mit dem Apostolischen Stuhl noch nicht in voller Gemeinschaft leben, jene vollkommene Einheit suchen und erstreben, die Christus selbst gewollt hat. Denn es ist die Aufgabe und die Pflicht der ganzen Kirche, diese Einheit in der vollen Gemeinschaft der Kirchen wiederherzustellen [39]. Das «Jahr der Gnade» ist daher in diesem Sinn eine besondere Gelegenheit zur Busse angesichts der Spaltung der Christen, eine Zeit der Erneuerung zur tieferen Erfahrung eines in Christus geheiligten Lebens und ein Schritt auf die ersehnte Versöhnung hin durch die Intensivierung des Dialogs und der konkreten Zusammenarbeit der Christen für das Heil der Welt: «Auch sie sollen in uns eins sein, damit die Welt glaube» [40].

Schluss: Anliegen und Wünsche des Papstes zur Feier des Heiligen Jahres in Rom

Wir haben noch einmal dargelegt, welches unsere Anliegen und Wünsche zur Feier des Heiligen Jahres in Rom sind. Wir laden nun unsere Brüder im Bischofsamt und alle Seelsorger und Gläubigen der Kirchen in der ganzen Welt, auch diejenigen, die mit der Kirche von Rom noch nicht in vollkommener Einheit leben, und darüber hinaus alle, die an Gott glauben, dazu ein, dass sie zumindest im Geiste gläubig an diesem Tisch der Gnade und der Erlösung teilnehmen, auf dem Christus sich selbst als Lehrer des Lebens darbietet. Zusammen mit den Gläubigen, die zu den Gräbern der Apostel und der alten Märtyrer pilgern, möchten wir den Glauben an Gott, den allmächtigen und barmherzigen Vater, und an Jesus Christus, unseren Erlöser, bekennen.

Was uns betrifft, so wünschten wir, dass alle, die nach Rom kommen, um Petrus zu sehen [41], im Heiligen Jahr durch uns noch offenkundiger erfahren, was der hl. Leo geschrieben hat: «In der ganzen Kirche wiederholt es Petrus täglich: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes', und jede Zunge, die den Herrn bekennt, ist geleitet von der Lehre dieser Stimme» [42].

Wir wünschen ferner, dass eine grosse Anzahl von Gläubigen durch unseren Dienst und den unserer Brüder im Priesteramt zu den Quellen des Erlösers [43] herantrete. Die Heilige Pforte, die wir am Vorabend von Weihnachten öffnen werden, soll ein Zeichen für diesen neuen Zutritt zu Christus sein, der allein der Weg [44] und gleichzeitig die Pforte [45] ist, ein Zeichen aber auch für jenes väterliche Wohlwollen, mit dem wir voll Liebe und in Sehnsucht nach Frieden allen unser Herz öffnen.

Wir bitten die selige Jungfrau, die erhabene Mutter des Erlösers und der Kirche, die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit, die Dienerin der Versöhnung, das leuchtende Vorbild des neuen Lebens, dass sie durch ihre Für-

[37] Lk 4. 18-19.
[38] Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus «Unitatis redintegratio», Nr. 7: AAS 57 (1965), S. 97.
[39] Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus «Unitatis redintegratio», Nr. 5: AAS 57 (1965), S. 96.
[40] Joh 17, 21.
[41] Vgl. Gal 1, 18.
[42] Sermo III: PL 54, 146.
[43] Vgl. Is 12, 3.
[44] Joh 14, 6.
[45] Joh 10, 7, 9.

sprache allen unseren Brüdern, Söhnen und Töchtern von ihrem Sohne die Gnade des Heiligen Jahres erflehe, die sie erneuern und erretten möge. Ihren Händen und ihrem Herzen empfehlen wir den Beginn, den Verlauf und den erfolgreichen Abschluss dieser grossen Feier.

Wir wollen, dass dieses unser Schreiben jetzt und für die Zukunft voll wirksam werde, seine Ausführungen und Bestimmungen also von allen, die es betrifft, gewissenhaft beobachtet und so Wirklichkeit werden. Gegenteilige Bestimmungen sind ausser Kraft gesetzt. Wenn aber einer bewusst oder unbewusst anders handelt, als wir angeordnet haben, so erklären wir dieses für ungültig und nichtig.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 23. Mai, dem Fest Christi Himmelfahrt des Jahres 1974, dem elften unseres Pontifikates.

ICH, PAULUS,
BISCHOF DER KATHOLISCHEN KIRCHE

Sterilisation und moderne Familienplanung

1. Zahlenmässige Verbreitung

Seit einigen Jahren nimmt die Zahl der Sterilisationen, d. h. der operativ herbeigeführten Undurchgängigkeit der Eileiter bzw. Samenleiter bei Frau und Mann, auffällig zu. Bereits 1965 sollen in den USA rund 11 % aller Frauen im fortpflanzungsfähigen Alter sterilisiert gewesen sein. Mit der Frage der Sterilisierung in der Schweiz hat sich vor kurzem W. Schreiner, Direktor der Universitätsfrauenklinik Zürich, befasst. Wenn auch für das ganze Land zuverlässige Unterlagen fehlen, so geht aus den Jahresberichten der Universitätsfrauenkliniken Lausanne, Basel u. Zürich doch hervor, dass die Zahl der Sterilisationen bei der Frau 5 bis 10 % der Geburtenzahl beträgt; auf gesamtschweizerische Verhältnisse übertragen, wären demnach ebenfalls etwa 11 % der Schweizerinnen im reproduktiven Alter sterilisiert. Da nach einer von Wenner 1971/72 durchgeführten Umfrage bei Chirurgen und Gynäkologen rund 5000 Männer pro Jahr sterilisiert werden, liegt die Zahl jener Ehepaare, wo die Frau oder der Ehemann sterilisiert ist, aber deutlich höher. Ihre Zahl nimmt vorläufig weiter zu. Lag die Zahl der Sterilisation bei der Frau in der Universitätsfrauenklinik Zürich bis 1970 stets ungefähr um knapp 10 % der Geburtenzahl, so ist sie seither auf über 15 % angestiegen. So traf es 1963 auf 4442 Geburten 412 Sterilisationen, 1970 auf 2235 Geburten 225 Sterilisationen und 1972 schliesslich auf 1496 Geburten 243 Sterilisationen. Die Zahlen werden noch klarer und differenzierter, wenn wir berücksichtigen, dass 1972 in der Stadt Zürich nur noch 9,7 % aller Neugeborenen als 3. Kind, 2,4 % als 4. Kind und 0,9 % als 5. oder späteres Kind geboren wurden (total 13 %). Daraus folgt, dass sich bereits zahlreiche Mütter nach dem 2. Kind sterilisieren lassen. In der Bundesrepublik Deutschland zeichnet sich die gleiche Entwicklung ab. So liessen sich 1973 an der Frauenklinik Nürnberg 23 % der Frauen nach dem 2. Kind sterilisieren, an der Universitätsfrauenklinik Tübingen deren 33 %. Diese Beobachtungen stimmen mit unseren eigenen Erfahrungen überein. Die Konfessionszugehörigkeit spielt keine Rolle.

2. Komplikationen nach Sterilisierungsoperationen

Komplikationen treten heute bei den modernen Sterilisierungsoperationen sehr selten ein. Die Mortalität nach operativem Eileiterverschluss ist die geringste aller medikamentösen oder mechanischen kontraceptiven Methoden; sie liegt im Durchschnitt bei 0,14 ‰, d. h. 14 Todesfälle auf 100 000 Operationen. Etwas ernster sind die psychischen Komplikationen. In einer von Petersen an 3500 sterilisierten Frauen der Zürcher Universitätsfrauenklinik durchgeführten Untersuchung waren 90 % mit dem Eingriff zufrieden und würden ihn wieder durchführen lassen. Jene Ärzte, die mit der Sterilisation über grosse Erfahrungen verfügen, sind aber überzeugt, dass mit einer sorgfältigen psychiatrischen Abklärung der Patienten die seelischen Komplikationen noch weiter vermindert werden können. Es gibt denn auch Autoren, die reden von 96—100 % positiven Antworten.

3. Gründe der Zunahme der Sterilisierungsoperation

Nun aber die Frage: Warum die grosse Zunahme der Sterilisationen? Die Gründe sind vielfältig und hängen z. T. miteinander zusammen. Vor allem suchen die Ehepaare, die die Sterilisation wünschen, eine «100%ige Sicherheit», insbesondere bei sozialen, ehelichen und menschlichen Schwierigkeiten. Die Sterilisation verschafft ihnen diese. Dazu kommen zeitgegebene, doch nicht minder wichtige Momente, wie die von Angst und Unsicherheit begleitete Geldentwertung und die hohen Mietzinse. Wir sehen immer wieder, dass diese Dinge, die das alltägliche Leben stark belasten, für viele Mitmenschen wichtiger sind als theoretische Erklärungen. Etwas grob ausgedrückt, handeln sie nach dem Satz: Zuerst leben und dann philosophieren. Wer möchte bedrängten Ehepaaren von deren Standpunkt aus diese Haltung verargen? Dann ist die Operation heute einfach; die sog. laparoscopische Sterilisation bei der Frau wird häufig ambulant im Krankenhaus durchgeführt; beim Mann geschieht der Eingriff ohnehin zum grossen Teil in der ärztlichen Sprechstunde. Zwar ist der Eingriff irreversibel — wenn auch nach den neuesten Methoden eine Refertilisierung gelegentlich wieder möglich wird, obwohl nie mit Sicherheit —, doch die Irreversibilität wird von den allermeisten Ehepaaren ja gerade gewünscht. Entscheidend wichtig ist die Tatsache, dass die jungen Ehepaare mit wenigen Ausnahmen nur noch eine kleine Familie wünschen — unbekümmert um ihren sozialen Stand. In 95 % der Fälle sind denn auch — wie man sich heute ausdrückt — sozialökonomische Gründe der Beweggrund und nicht eugenische, körperliche oder psychiatrische Krankheiten. Mit anderen Autoren sind wir der Meinung, dass die sozialökonomische Indikation noch zunehmen wird. Bei einer wachsenden Zahl von Frauen und Ehepaaren spielt sodann die sog. Emanzipation eine wichtige Rolle, d. h. die «Befreiung» von traditionsgebundenen Anschauungen; viele junge Mütter möchten bald wieder ihren Beruf ausüben und finanziell unabhängig sein; sie verlangen für ihre persönlichen Interessen mehr Zeit. In diesen Absichten wollen sie aber nicht behindert werden durch eine unerwünschte Schwangerschaft oder auch nur die Angst vor einer solchen. Das Ehepaar will frei und gleichsam in letzter Instanz über die Art der Empfängnisverhütung entscheiden. Schliesslich muss in diesem Zusammenhang auch die nicht so seltene unterschwellige Kinderfeindlichkeit mancher Wohnungsvermieter und sektiererischer «Kämpfer» gegen die Umweltverschmutzung genannt werden, ebenso das überhebliche Belächeln kinderreicher Familien und die Geringschätzung der Hausfrau. — Von zahlreichen Ärzten wird als Grund für die Sterilisation die Verhütung der Abtreibung angegeben. Dieser Erklärung kann nicht widersprochen werden; sicher werden manche Abtreibungen dadurch verhindert. Freilich hat interessanterweise die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche trotz steigender Zahl der Sterilisationen zugenommen. Diese Behauptung wird durch die Entwicklung in der Schweiz bewiesen

wie auch durch die Erfahrungen in England, wo die Zahl der legalen Schwangerschaftsabbrüche nach den kürzlichen Erklärungen von E. Philipp, dem Chefarzt eines Londoner Krankenhauses, von 40 000 im Jahre 1968 auf 160 000 im Jahre 1972 zugenommen hat trotz der zehnmaligen Vermehrung der Sterilisation während der gleichen Zeit. Der Grund liegt darin, dass die Schwangerschaftsabbrüche vor allem bei den jungen Töchtern und den Frauen über vierzig zugenommen haben.

4. Der Zug zur Kleinfamilie

Selbstverständlich hat jedes Ehepaar das Recht und die Freiheit, die Kinderzahl nach seinen persönlichen Verhältnissen einzurichten. Für manches Ehepaar mögen deshalb 1—2 Kinder angepasst sein. Anderen werden wider Willen nur zwei oder eines oder überhaupt keine Kinder geschenkt. Was aber seit rund 20 Jahren immer stärker auffällt, ist die absichtliche Beschränkung auf zwei oder nur auf ein Kind. Hatten 1951 in der Schweiz 62,8 % der Familien ein bis zwei Kinder, so betrug 1971 deren Anteil 77,3 %. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die heutige Kleinfamilie später oft Nachteile bringt; sie führt im Alter häufig zur Vereinsamung. Sicher hängt auch die zunehmende Zahl von Depressionen nicht selten mit diesem Alleinsein zusammen. Dann ist die Frage doch erlaubt, ob nicht auch die Mütterlichkeit mancher Frauen mit nur einem oder höchstens zwei Kindern Schaden leidet. Vor allem aber nimmt die Überalterung, d. h. der Anteil der über 65jährigen gegenüber den Jungen absolut und relativ zu, mit all den ernsten sozialen und menschlichen Folgen. Gegenwärtig beträgt der Anteil der 65jährigen der gesamtschweizerischen Bevölkerung bereits 12 % und in der Stadt Zürich sogar 15 %, währenddessen die Geburtenzahl in der Schweiz von 112 890 im Jahre 1964 auf 87 393 im Jahre 1973 gesunken ist —, und sie sinkt vorläufig weiter. Mit Sorge frägt sich der Arzt, wie die Betreuung der alten kranken Leute in zehn bis 15 Jahren geschehen soll, wenn deren Pflege heute schon Sorgen bereitet.

5. Sittliche Gesichtspunkte zur Sterilisation

Allgemeinverbindliche sittliche Richtlinien für die Sterilisation werden kaum mehr anerkannt. Das schweizerische Strafgesetz äussert sich nicht zur Sterilisation. Noch 1940 verlangte Labhardt, Direktor der Universitätsfrauenklinik Basel, für die Sterilisation mindestens drei Kinder und für die Frau das Alter von mindestens 30 Jahren. Heute werden diese Vorbedingungen im allgemeinen als streng angesehen und liberalisiert. Es darf auch nicht verkannt werden, dass der Arzt — vor allem an einem kommunalen Krankenhaus — oft «im Zugzwang der Öffentlichkeit steht», wie ein deutscher Kollege sich ausdrückte. Jener Arzt, der die Sterilisation ablehnt, kommt deshalb immer häufiger in eine nachteilige Situation, da er kaum mehr Unterstützung erhält. Bei der sittlichen Beurteilung der Sterilisation muss aber doch festgehalten werden, dass es sich heute nur noch ausnahmsweise um eine Heilmassnahme handelt —, unseres Erachtens die einzige eindeutige Indikation für diesen Eingriff. Praktisch entspricht die Sterilisation fast immer einem vorsorglichen Eingriff — d. h. die gesunden Eileiter bezw. Samenstränge werden zum Zwecke der endgültigen Empfängnisverhütung verunstaltet. Sittliche Normen sind deshalb nötig, ansonst der Eingriff zu einer reinen Ermessensfrage wird. Die moralische Richtlinie besteht in der Beachtung der Integrität des Menschen. Sie gründet in der sittlichen Schöpfungsordnung. Nun ist zuzugeben, dass der Begriff der Integrität kaum mehr bekannt ist und noch weniger anerkannt wird. Es ist auch zugegeben, dass eine allgemein verständliche Deutung nicht leicht ist. Doch an diesem Zustand sind wir selber schuld, da wir die Integrität des Menschen selbst nicht mehr ernst nehmen und kaum mehr erwähnen. Auch der andere Einwand stimmt, dass dieser Eingriff in grosser Zahl weiter ausgeführt werden wird, wenn auch sein Widerspruch zum sittlichen Naturgesetz aufgezeigt wurde. Aber auch diese Vermutung entbindet nicht von der Pflicht, die menschliche Unversehrtheit als sittliche Norm in der Frage der Sterilisation hochzuhalten.

Es ist an der Zeit, die Gefahren der zur Gewohnheit gewordenen Sterilisierung für unsere menschliche Gemeinschaft zu sehen. Es wird nötig sein, wieder mit klaren Worten zu sagen, dass wir kein absolutes Verfügungsrecht über unseren Organismus besitzen, gemäss den Lehren der Päpste Pius XI., Pius XII. und Paul VI. Wir sind überzeugt, dass dann manches Ehepaar und mancher Arzt einen strengeren Massstab bei der Sterilisation anlegen werden. *Werner Umbricht*

Der Ruf nach Befreiung in Lateinamerika

Zum Buch von Gustavo Gutiérrez «Theologie der Befreiung»

Wer sich heute mit Befreiungstheologie auseinandersetzen will, kommt nicht darum herum, das Buch von Gustavo Gutiérrez, das «den Beginn einer radikal anderen Theologie aus den Unruhen der Dritten Welt» (Klappentext) markieren will, zur Hand zu nehmen [1]. Ob er das findet, was er sucht, ist eine andere Frage. Viele Gedanken dieser Theologie sind in der Tat die einer andern Welt: Man stösst andauernd auf Kerninhalte mitteleuropäischer Theologie und Soziologie, sieht sie aber mit einer Wirklichkeit konfrontiert, die einem Europäer nicht leicht zugänglich ist. Ausgangspunkt, Hintergrund und Ziel dieser Theologie machen das Neue dieses Buches aus. Es ist Kost, die anregt, provoziert, wahrscheinlich sogar (mit romanischem Geist) propagiert. Gewollt oder ungewollt formuliert Gutiérrez oft schematisch, in Schwarz-Weiss und dadurch nach unserem Verständnis nicht immer prägnant genug. Dafür holt er emphatisch viel heraus, an die Heftigkeit südländischer Politik erinnernd.

Als erste lateinamerikanische Arbeit dieses Umfanges verdient sie Echo aus Europa. Sie mag Einladung zu interkontinentalem theologischem Dialog sein, der neue Interessen und Grundlagen für weltweite christliche Reflexion freilegen könnte.

Grundlagen

Gutiérrez untersucht die Befreiungstheologie in vier Teilen. Im ersten setzt er zwei Schwerpunkte: Theologie als kritische Reflexion; Bestimmung von Befreiung und Entwicklung.

Theologie als kritische Reflexion: Es wird der bedeutende Wandel von der geschichtsgebundenen «Theologie der Weisheit», die «aufs engste mit dem geistlichen Leben verbunden» war (S. 7) und «sich in Distanz zu jedweder weltlichen Tätigkeit hielt» (S. 7), zur «Theologie als rationales Wissen» (S. 8) und zur «Theologie als kritische Reflexion auf die Praxis» (S. 10) herausgeschält. Bei der praxisbezogenen Theologie kommen unter anderem die Augustinische Civitas Dei und die «Wiederentdeckung der Liebe» zum Zug, die «anthropologischen Aspekte der Offenbarung», der «christliche Anthropozentrismus» Karl Barths, die «Zeichen der Zeit» aus dem Zweiten Vatikanum, die «Gaudium et spes» und der «Einfluss marxistischen Denkens» (S. 10—15).

Rückblickend könnte man die frühere theologische Situation mit Worten von E.

[1] *Gustavo Gutiérrez,* Theologie der Befreiung. München, Kaiser/Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1973, 288 Seiten.

Schillebeeckx folgendermassen umschreiben: «Die Kirche hat sich auf die Orthodoxie beschränkt und überliess die Orthopraxie den Händen derer, die ausserhalb der Kirche standen, und der Initiative von Nichtglaubenden» (S. 15). Liebe und Dienst werden gegenüber der Theologie als «zweitem Akt» hervorgehoben. Eine Theologie, die sich auf die Praxis bezieht, wird prophetisch, was unter Umständen auf eine politische Hermeneutik des Evangeliums herauslaufen kann, oder im Sinne von H. Cox auf eine «Theologie der Zukunft».

Bestimmung von Befreiung und Entwicklung: Im Gesamten des Buches kommt sie meines Erachtens zu kurz. Es ist gefährlich, mit Befreiung zu agieren, ohne sich zuvor möglichst klar geworden zu sein, wovon man befreien soll und für welche Entwicklung man frei machen will. — In knappen Zügen geht der Verfasser auf J. H. Schumpeter und C. Clark ein und kommt nicht über Populäres, wie wirtschaftliches Wachstum, soziale Prozesse und humanistische Perspektiven, hinaus. Viel lagert er auf den Begriff der Befreiung um, indem er sich von dem befreien will, «was den Menschen einengt oder ihn behindert an der Verwirklichung seiner selbst» (S. 30) mit Berufung auf D. Cooper in einer Zusammenschau des Makro- und Mikrosozialen, wo «äussere und innere Wirklichkeit als Einheit» betrachtet wird (S. 35) bis hin zu den Rückwirkungen im Bereich des Persönlichen und Psychologischen. — Man wird dabei den Eindruck mangelnder Verarbeitung der Terminologie nicht ganz los.

In der Deutung des Befreiungsbegriffes unter theologischem Gesichtspunkt treten die Aspirationen sozialer Klassen und unterdrückter Völker auf (vgl. S. 41 — Spirituelle Aspekte werden im vierten Teil eingeschoben), es kommt der geschichtliche Aspekt des Befreiungsprozesses zur Sprache, und es wird schliesslich die Vertiefung in den biblischen Quellen gesucht: Christus als Befreier von der Sünde, «die die letzte Ursache eines jeden Bruches von Freundschaft, einer jeden Ungerechtigkeit und Unterdrükkung ist» (S. 42).

Zum Problem

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der kirchlichen Sendung in der heutigen Welt, insbesondere mit der Theologie der irdischen Wirklichkeiten. In einem Überblick wird versucht, den Zusammenhang «zwischen der Erlösung und dem historischen Prozess der Befreiung des Menschen» aufzuzeigen. Es geht um die «soziale Praxis», die Mitgestaltung gerechter Strukturen (vgl. S. 44 ff.). Der Autor beschreibt die zunehmende Radikalität in ihrer ganzen Problematik: «Die soziale Revolution verfechten heisst den gegenwärtigen Stand der Dinge abschaffen und versuchen, ihn durch einen qualitativ andersartigen zu ersetzen, heisst eine gerechte Gesellschaft schaffen, die auf neuen Produktionsverhältnissen beruht, und heisst schliesslich den Versuch in Angriff nehmen, der Unterwerfung von Ländern unter andere Länder, von sozialen Klassen unter andere Klassen und von Menschen unter Menschen ein Ende zu setzen» (S. 48). Die soziale Praxis im theologischen Denken sei diesen Forderungen bis heute nicht hinreichend gerecht geworden. Die Frage richte sich an die nach der Bedeutung des Christentums.

Ich teile diese Meinung mit dem Autor, wenn ich zugleich auf die Gefahr einseitiger Radikalisierung hinweisen darf. Würde sich das Christentum so sehr auf die irdischen Wirklichkeiten einlassen, dass es das Mystische des Sakramentes, das Undurchschaubare des Leidens und der Erlösungstheologie, den Sinn der menschlichen Freiheit und das Eschatologische ausser acht liesse, verfiele es ebensosehr einer Vereinseitigung auf einer andern Seite. Mit Recht kann jedoch gesagt werden, dass eine Sozialisierung im christlichen Engagement (das allerdings viel mehr als nur Politik enthält) nötig ist und dass in diesem Sinn die Kirche erneut in den Mittelpunkt der Welt gestellt werden muss: als Heilswerk, das sich nicht als eine der Welt gegenübergestellte Macht verstehen darf. Die ausgeprägte Sakralisierung (Herausnahme aus dem Alltag) gewisser kirchlicher Aufgaben und die entsprechende Abwertung anderer irdischer Wirklichkeiten hat in der Tat zu einer Krise apostolischer Laienbewegungen geführt und zu einer wachsenden Entfremdung von christlich verpflichtenden Aufgaben in der Welt (z. B. scharfe Abgrenzung zwischen «subversiven Tendenzen» und religiösen Funktionen). Die fortschreitende Säkularisierung zwingt die christliche Gemeinschaft, ihren Glauben besser in einer «nicht religiösen Welt» (auch soziopolitisch) zu integrieren, was auf den Rückweg zu einem religiös verantworteten weltlichen Leben vorbereitet (die eine Berufung zum Heil, die unendliche Offenheit des menschlichen Geistes auf Gott hin; vgl. S. 66 ff.).

Die Option der lateinamerikanischen Kirche

Lateinamerika hat die Hoffnungen und Enttäuschungen der Entwicklungszusammenarbeit auf allen Stufen durchlebt. Da die wirtschaftliche und damit in gewissem Masse auch die politische Unabhängigkeit trotz wohlmeinender Hilfsprogramme und Abkommen nicht gelang, wurde die Dependenz-Theorie als Tatsache hingenommen, die es mit allen Mitteln zu bekämpfen galt. Es entstand seit dem letzten Weltkrieg ein neues Bewusstsein, demzufolge es «für Lateinamerika eine authentische Entwicklung nur in der Befreiung von der Beherrschung durch die Grosskapitalisten gibt» (S. 84). Mit der Befreiung vom internationalen Kapital wird die marxistische Ideologie verbunden. Sie fordert zur Befreiung vom Kapital einen gewaltsamen Eingriff. Lateinamerika bot nun ein willkommenes Versuchsfeld, sozialistische und kommunistische Ideen aller Schattierungen zu erproben. Man versuchte sogar, eigentliche heroische Spiritualitäten in die Widerstandsbewegungen einzupflanzen, um einflussreiche kirchliche Traditionen in Dienst zu nehmen. Man vergleiche dazu die folgende Notiz, die der bolivianische Untergrundkämpfer Néstor Paz Zamora hinterliess: «Ich glaube, dass der Befreiungskampf auf der prophetischen Linie der Heilsgeschichte liegt ... Die Peitsche der so oft verratenen Gerechtigkeit wird den Ausbeuter treffen, diesen falschen Christen, der vergessen hat, dass die Kraft dieser Liebe ihn dazu zu bewegen hat, den Nächsten von der Sünde zu befreien, d. h. von jedem Mangel an Liebe. Wir glauben an den neuen, durch Blut und Auferstehung Jesu befreiten Menschen. Wir glauben an ein neues Land, in dem die Liebe das Grundgesetz ist. Wir werden jedoch nur dahin kommen, wenn wir die alten, auf unserem Egoismus beruhenden Lebensformen zerbrechen» (S. 89).

«Die christliche Gemeinde beginnt in der Tat, die Zeichen der Zeit in Lateinamerika politisch zu verstehen» (S. 91). Sowohl Laien als Priester — ihnen voran Camilo Torres — lassen sich in echt revolutionären Gruppen engagieren. In den Dokumenten der Hierarchie klingt der Ton der Solidarität mit den Benachteiligten immer besser durch. Der Gewalttätigkeit der Revolutionäre stellt man die ungerechte Gewalt der Unterdrücker entgegen. Die Dokumente von Medellin fordern eine «befreiende Erziehung». Die hierarchische Kirche fühlt sich mancherorts gedrängt, direkt an die Unterdrückten zu gelangen und sie aufzurufen, die Zügel ihres Geschickes in die Hand zu nehmen, statt an die Unterdrücker zu appellieren (vgl. S. 112): Aufgabe prophetischer Anklage oder «bewusstseinsweckende Evangelisierung». Das ruft umgekehrt nach kirchlichen Strukturveränderungen und nach einem neuen Lebensstil der Priester. Die Christen Lateinamerikas fragen sich mehr und mehr, worin die Relevanz des Glaubens für das Engagement im Kampf gegen Ungerechtigkeit besteht; sie haben jedenfalls Mühe, ihre kämpferische Haltung mit den christlichen Traditionen des Gebetes (das zu

lange als Alibi für die Milderung der Not galt) und der Liebesgemeinschaft in Einklang zu bringen: Sie stehen vor einem Riss mit der eigenen Gemeinschaft, der durch das Image einer reichen Kirche (feudale Nuntiaturen usw.!) noch verstärkt wird. Sie werden weiter suchen, um sich im neuen geschichtlichen Kontext ein neues Bild und einen neuen Auftrag zu schaffen, dem die Botschaft Christi entspricht.

Perspektiven

Der letzte und grösste Teil des Buches zeigt und wiederholt Grundlinien für die doktrinäre und praktische Arbeit, oft langatmig kompilierend. Aus der Fülle der zusammengetragenen Gedanken seien hier einige im Überblick vorgestellt.
Die Erlösung wird zum Zentralbegriff der christlichen Botschaft, wobei der Begriff vom quantitativen statischen auf den qualitativen dynamischen Heilsuniversalismus übergeht. Geschichtliche Einheit, politische Befreiung und Christus als der endgültige Befreier werden weitausholend durchmeditiert. Der politischen Dimension des Evangeliums wird Nachdruck verliehen.
Die zwei letzten Kapitel verdienen besondere Beachtung. Einmal spielt der Gedanke der Trennung von Opfer und Nächstenliebe hinein. Auf eine pauschale Aussage von Camilo Torres («Christliche Gemeinde kann nicht wirklich das Messopfer darbringen, wenn sie nicht vorher wirksam das Gebot der Nächstenliebe verwirklicht hat.») ist zumindest die Frage zu stellen, wie eine Pastoral, die vielleicht zu stark vom Sakramentalen her geprägt ist, innerhalb einer sozial sündhaften Gemeinschaft aussehen soll, bis zu welchem Grad aber auch in «ungerechten Gesellschaften» echte christliche Gemeinden vorhanden sind, die für die unchristliche Situation weder verantwortlich gemacht werden können, noch sich massgebend für eine Verbesserung der Lage einzusetzen vermögen.
Schliesslich das immer aktuelle Thema: *Armut*. Wie können die Kirchen der Dritten Welt (denen man heute bedenkenlos auch die unseren zur Seite stellen kann!) sich in der Armut und für die Armut realisieren? Armut als Skandal oder Wert, als Solidarität oder Protest, als Angriffs- oder Fluchtobjekt? Wird die Armut als Gabe Gottes wahrgenommen, die auf Gott hin öffnen kann, wird sie bezeugt oder nur gepredigt? Soll man mit dem Elend und der Ungerechtigkeit auch die Armut bekämpfen?
Vielleicht hilft hier Paulus weiter: «Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Um euretwillen ist er arm geworden, obwohl er reich war, um euch durch seine Armut reich zu machen» (2 Kor 8,9). *Hans Schöpfer*

Afrikas Islam im Vormarsch und Wandel

Konsequenzen für die christliche Verkündigung

Der afrikanische Islam, im 7./8. Jahrhundert in den bis dahin christlichen Norden des Schwarzen Kontinents verpflanzt und bis zur Neuzeit auf den Karawanenpfaden islamischer Händler über die Sahara hinweg nach den Sudanländern und Ostafrika vorgedrungen, hat seinen Vormarsch auch in der kolonialen Ära fortsetzen können. So unglaubwürdig es klingen mag, haben doch gerade die Jahrzehnte zwischen 1850 und 1960 seinen grossen Sprung ins Schwarze Afrika ermöglicht. Obwohl es ganz und gar nicht in der Absicht der Kolonialmächte lag, den Islam zu fördern, erhielt er von ihnen doch stillschweigende Bevorzugung vor den einheimischen Naturreligionen. Muslime stellten aufgrund ihrer besseren Bildung notgedrungen die untere Beamtenschaft und konnten sich auf den Rechtsschutz der islamischen Satzungen berufen, was heidnischen Afrikanern alles abging. Diese Islamisierungstendenz, zu der noch regelrechte Missionsarbeit durch Prediger vom Kairoer Al-Azhar und magrebinische Bruderschaften trat, erwies sich im britischen Afrika stärker als in den französischen Besitzungen. Dort wurde nämlich ein straffer Zentralismus durch europäische Beamte ausgeübt, während die Engländer islamische Lokalfürsten für sich regieren liessen und diesen auch noch Gebiete mit heidnischer Bevölkerung unterstellten. Selbst in den ehemaligen deutschen Kolonien, wo die christliche Mission am meisten gefördert wurde, breitete sich der Islam weit stärker aus. In Ostafrika z. B., dessen heidnische Bantu in jahrhundertelanger Koexistenz mit den islamischen Inseln und Küstengebieten der Ibaditen-Imame von Oman und Sansibar gelebt hatten, verhalf die nach 1880 von der deutschen Verwaltung eingeführte Übernahme der Suaheli-Sprache durch die Behörden der gesamten Kolonie auch dem Islam im Landesinneren zum Durchbruch.

I.

Von diesen allgemein dem Islam günstigen Tendenzen abgesehen herrschten in Afrika erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stabile Verhältnisse und verkehrstechnische Voraussetzungen, auf denen sich die seit eh und je durch Händler, Moscheeprediger und Derwische betriebene Missionsarbeit in grösserem Stil entfalten konnte. Ausserdem wurden weite Teile Afrikas als Glieder des Britischen Empire in Kontakt mit den nahestehenden und missionsfreudigen indischen Muslimen gebracht. Waren die christlichen Missionare von Afrikas Küsten ins Innere unterwegs, so nahm die islamische Mission — von Ostafrika abgesehen — den umgekehrten Weg. Sie konzentrierte sich — wie einst die Apostel — auf eine ausgesprochene Stadt-Mission, während die christlichen Bemühungen vielorts über eine Bekehrung der «Hinterwäldler» nicht hinauskamen. Zwar konnte auch die städtische Oberschicht — in Hinblick auf soziale Stellung oder Bildung — meistens für das Christentum gewonnen werden, doch bekannte sich zu Ende des kolonialen Zeitalters die Mehrheit der afrikanischen Städter im Westen, Zentrum und Osten des Kontinents zum Islam.
Im Zeichen der afrikanischen Unabhängigkeit hat der Siegeszug des Islam weiter angehalten. Nach einer Übergangsperiode um 1950, in der afrikanischer Nationalismus mit pseudoreligiösem Anstrich als sein Rivale hervortrat, wurde der Islamisierungsprozess bald von neuen Faktoren gefördert. Neben abgelegenen Gebieten in der Guinea-Republik, Sierra Leone, Mali, Nigeria, Kamerun, Somalia, Tansania und Malawi, wo Familienbekehrungen alten Stils weitergehen, erhält der Islam heute seinen grossen Zuwachs durch Einzelkonversionen in Städten, Fabriken, Häfen usw., wo den Stammesbindungen entwurzelte Afrikaner nach psychologischem Halt und neuem Weltbild suchen. Ihr Vorzug für den Islam vor dem Christentum hängt meist mit dessen modernem Image als «Religion Afrikas» zusammen. Immerhin gibt es inzwischen schon zahlreiche Familien, denen als Folge dieser Einzelbekehrungen sowohl Muslime wie Christen angehören. — Die «Prominentenbekehrungen» seit 1970 — wie z. B. zuletzt der Übertritt des Präsidenten von Gabun zum Islam — werden von echten Muslimen wie alle anderen von Libyen ausgehenden Schaueffekte nicht sehr ernst genommen.

II.

Parallel zu diesem Vormarsch des Islam in Afrika, der viele christliche Missionare bedenklich stimmt, geht aber seit einigen Jahrzehnten ein Wandel, der im grossen und ganzen verbesserte Voraussetzungen für eine Annäherung von Christen und Muslimen schafft. Erster dieser Faktoren ist die Offenheit für afrikanische Riten und untergeordnete religiöse Vorstellungen, die gerade von der Derwisch-Mission an den Tag gelegt worden ist. Die Tidschani-Missionare z. B. haben sich nirgends gescheut, als Geisterbanner und Regenmacher in die Spuren der animistischen Zauberer zu treten,

deren Funktion sie zu vergeistigen und auf eine höhere Stufe zu heben versuchten. Die Vergleiche zur Haltung der ersten Jesuiten-Missionare in China sind verblüffend. Eine in vielen islamischen Kernländern fehlende Toleranz ist die Frucht dieser Praxis, wahlloser Synkretismus ihre Gefahr. Ein französischer Gewährsmann berichtet von Fällen islamisch-christlicher Doppelpraxis, ja sogar von Kindern, die der Taufe, Beschneidung und animistischen Initiationsriten unterzogen werden, um ihnen den Segen der drei «Religionsgötter» zu sichern [1]. Solchen Auswüchsen zum Trotz herrscht heute in vielen Teilen Afrikas ein ausgesprochen gutes Klima, um mit dem christlich-islamischen Dialog Ernst zu machen, der an den theologischen Zentren des Islam, wie z. B. dem Kairoer Al-Azhar, grosses Interesse der Professoren, aber kaum Widerhall im Volk findet.

Zweitens wird der Islam heute in den meisten afrikanischen Staaten, die mit den von den Kolonialmächten willkürlich gezogenen Grenzen vielfach ein Sammelsurium von Stämmen, Sprachen und Religionen darstellen, wegen seines universalistischen und Klassengegensätze, volkstumsausgleichenden Charakters gefordert. Daher spielt der Islam zurzeit in Afrika eine weit grössere Rolle, als seiner eigentlichen Stärke entspricht. Denn nicht nur in den rein islamischen Ländern des nicht-arabischen Afrika Somalia (100 %), Mauretanien (96 %), Gambia (90 %), Niger (85 %) und Senegal (85 %) oder den islamischen Mehrheitsstaaten Guinea (60 %), Mali (60 %), Sudan (60 %) und Tschad (über 50 %) ist der Islam heute tonangebend. Das krasseste Beispiel wurde unter Präsident Idi Amin Uganda mit nur 5,5 % Muslimen. Hier ist es nun nicht nur an der Zeit, über die Schwierigkeiten bis Ausweisungen der christlichen Glaubensboten zu wehklagen, sondern durch Herausstellung von Universalismus und sozialem Gehalt des Evangeliums eine echte Alternative zu bilden und den Schulterschluss mit den gleichgesinnten Muslimen zu suchen. Diese Solidarität ist kein Ding der Unmöglichkeit: Die Präsidentenschaft des Katholiken Leopold Senghor im islamischen Senegal war nur auf der Basis der Unterstützung der Muridia-Derwische für seinen «Bloc Démocratique Sénégalais» möglich geworden.

III.

Schliesslich haben die islamischen Missionsorden selbst auf afrikanischem Boden entscheidende Entwicklungen durchgemacht. Die eben erwähnte Muridia, um die Jahrhundertwende entstandene Tochterbruderschaft der magrebinischen Qadiria-Ordensfamilie, hat ihre Niederlassungen zu echten Gemeindezentren in religiöser und sozialer Hinsicht ausgebaut. Mit ihrer — allen islamischen Orden — eigenen Teilung in zölibatäre Vollmitglieder und im Familien- wie Berufsleben stehenden Brüdern hat sie einen spirituellen Weg gewiesen, der auch den Afrikanern mit ihrer grossen Wertschätzung für Fruchtbarkeit und Kindersegen ansprechend erscheint. In diesem Punkt könnte das Christentum nicht nur mit dem Islam zusammengehen — wie es mit der Mudiria bereits geschieht —, sondern manches von ihm lernen. Zum Beispiel für das Modell einer autochthonen afrikanischen Ortskirche mit einem klösterlichen Zentrum, um das sich die anderen christlichen Lebensbereiche gruppieren. Ausserdem hat die Muridia in ihrer theologischen Entwicklung zur Heiligenverehrung eine wichtige Stimme im christlich-islamischen Dialog. — Einen ihr

[1] *L. V. Thomas* im Bull. Inst. Franç. d'Afrique Noire, XVII B 65, S. 13

Bischof Heinrich Karlen übernimmt neuen Missionssprengel

Der Mariannhiller Missionsbischof Dr. Heinrich Karlen CMM von Umtata (Südafrika) ist durch Dekret von Rom zum Bischof von Bulawayo in Rhodesien ernannt worden. Der Mariannhiller Bischof A. G. Schmitt von Bulawayo hatte vor über zwei Jahren resigniert, und die Diözese hatte Schwierigkeiten, einen Nachfolger zu finden. Da der afrikanische Klerus der Diözese gerade erst anfängt zu spriessen, war klar, dass diesmal noch ein weisser Bischof in Frage kam. Auch dass die Diözese einen Mariannhiller suchte, entspricht der normalen Prozedur in Missionssprengeln. Sprachlich bedeutet der Wechsel von Umtata nach Bulawayo keine grossen Schwierigkeiten, da in beiden Gebieten Englisch offizielle Sprache ist und auch die einheimischen Sprachen der beiden Gebiete nahe verwandt sind. Der Schweizer Anteil am Missionspersonal ist in Bulawayo freilich bedeutend geringer als in Umtata, wo u. a. auch die Briger Ursulinen wirken.

Bischof Karlen kam 1951 als Lehrer an das südafrikanische Priesterseminar für Afrikaner, wirkte seit 1958 in der Diözese Umtata als Missionar, Administrator der Kathedrale und Generalvikar. Im Dezember 1968 wurde er zum Bischof von Umtata konsekriert.

Ein knapper Vergleich der beiden Bistümer ergibt folgendes Bild: die Diözese Bulawayo mit 70 000 km² und 600 000 Einwohnern ist verhältnismässig dünn besiedelt gegenüber Umtata mit 22 000 km² und 900 000 an Bevölkerung. Katholiken sind in Bulawayo 67 000, worunter über 7000 Weisse, gegenüber 45 000 in Umtata, worunter bloss etwa 500 Weisse. An Personal hat Bulawayo 50 Priester, 20 Brüder und etwa 200 Schwestern, Umtata 30 Priester, 10 Brüder und auch etwa 200 Schwestern, die grosse Mehrzahl Afrikanerinnen. Unter den Priestern hat Bulawayo bloss drei Afrikaner, dafür elf Seminaristen, Umtata hat sechs afrikanische, z. T. schon erfahrene Priester, aber nur einen Seminaristen. Ein besonderes Pastoralproblem stellt die Stadt Bulawayo dar, die zweitgrösste Rhodesiens, mit raschem Zuwachs einer polyglotten afrikanischen Bevölkerung, während Umtata als Hauptstadt des werdenden Bantustaates Transkei erst am Anfang einer solchen Ausdehnung steht. Die Mission hat sich in Bulawayo stark auf Schulen und Spitäler konzentriert; wegen der weiten Ausdehnung und dünnen Besiedlung der Landgebiete weist sie viele Internatsschulen auf und hat daher grosse Missionszentren, während sich Umtata, das später anlief, der Umstände halber auf Seelsorgstellen konzentrierte und mehr durch Katechisten arbeitete.

Eine grosse und schwierige Aufgabe erwartet den 52jährigen Bischof Karlen in Bulawayo und es bedeutet für ihn sicher ein persönliches Opfer, die Diözese zu verlassen, in der er 16 Jahre lang als Missionar und Bischof gewirkt hat. Es wird in Rhodesien auch politisch heisse Eisen geben, da eine Spannung zwischen Regierung und Hierarchie besteht, die mehrmals gegen die politische Entwicklung des Landes scharf protestiert hat. In einem Brief an seine Mitarbeiter in der Diözese Umtata schreibt Bischof Karlen: «Der entscheidende Grund für meine Annahme dieses Angebotes war, die Ernennung eines afrikanischen Bischofs für Umtata zu ermöglichen. Ich denke, dass dieser Schritt sich in den kommenden Jahren als providentiell erweisen wird. Wir alle wissen, wie unbalanziert das Verhältnis von weisser Führung und schwarzen Gläubigen in der Kirche Südafrikas ist.»

Unter den gut zwei Dutzend südafrikanischen Bistümern hatte nur eines einen afrikanischen Bischof (gegenwärtig vakant) und zwei einen Weihbischof. Dabei ist zu bedenken, dass die Transkei, im Rahmen der südafrikanischen Bantustaatenpolitik, sich zum Ziel gesetzt hat, 1976 die politische Unabhängigkeit zu erreichen. Gegenwärtig verhandeln die Regierungen der Republik und der Transkei über alle Implikationen der kommenden Unabhängigkeit.

Bischof Karlen lässt eine Diözese zurück, die pastorell und finanziell gesund ist. Unter seiner Leitung hat die Afrikanisierung, unter den gegebenen Umständen, sehr grosse Fortschritte gemacht. Einerseits geht es um Eigenverantwortung, gefördert durch Kirchenkomitees, Pfarreiräte und Diözesan-Pastoralrat, andererseits um die Ausbildung von Laiendiensten auf breiter Basis, kirchlich wie sozial. Auch eine Handwerkerschule trägt zur Entwicklung bei. Bischof Karlen ist auch der Initiant der Pastoralkonferenz der 8 xhosasprechenden Diözesen, in der es vor allem um gemeinsame Pastoralplanung und Bildungsprogramme geht. Beim Abschluss der diesjährigen Konferenz gaben ihm die Teilnehmer spontanen Beifall für seine Leitung der Versammlung. Was seinen Vorsitz charakterisiert, ist bezeichnend für sein Episkopat: rasche Auffassungsgabe, echte Pastoralsorge, offen für die Probleme, hellhörig für eine weite Spanne von vorgebrachten Ideen, starker Zug zu praktischen, wirksamen und einfachen Lösungen. Dazu kommen religiöser Ernst und geistliche Sorge für Seelsorger und Volk. Unsere besten Segenswünsche begleiten Bischof Karlen in sein neues Wirkungsfeld.

Paul Baumeler

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es wurden ernannt:
Lukas Amrhyn von Ruswil (LU) zum Vikar in Basel, Heiliggeist;
Gerhard Ludwig von Stuttgart (BRD) zum Vikar in Emmen (LU), St. Mauritius.

Stellenausschreibung

Wir suchen für *ausgebildeten Sozialarbeiter* mit abgeschlossenem Theologiestudium eine Stelle. Arbeitsbereich: Einzelhilfe, Gruppenarbeit (Beratung und Weiterbildung von Helfern), Gemeinwesenarbeit. Teamarbeit mit Mitarbeitern in der Pfarrei erwünscht. Anmeldungen bis 9. Juli 1974 an das Diözesane Personalamt, Solothurn.

Bistum Chur

Adressänderungen

Arduino Codutti, Spiritual, Winterthurerstrasse 26, 8180 Bülach, Telefon 01 - 80 78 49;
Luis Capilla-Vicente CMF, bisher Spaniermissionar in Winterthur, jetzt 8152 Glattbrugg, Wallisellerstrasse 18, Telefon 01 - 810 75 70;

Die neue Privatadresse von Professor *Eduard Christen* lautet: Tivolistrasse 16, 6006 Luzern, Telefon 041 - 31 28 66.

Bistum St. Gallen

Wahlen

Der Regierungsrat wählte auf Vorschlag des Bischofs Pfarrer *Gallus Ledergerber,* Rebstein, zum neuen Spitalseelsorger in St. Gallen. Er tritt sein Amt am 1. August 1974 an.

Die Kirchgemeinde Brülisau wählte zu ihrem neuen Pfarrherrn *Heinrich Bischof,* Pfarrer in Engelburg. Die Installation ist auf den 14. Juli 1974 angesetzt.

Stellenausschreibungen

Durch die Wegwahl des Amtsinhabers ist das Pfarramt *Rebstein* verwaist. Interessenten melden sich bis zum 15. Juli 1974 beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen.

Die Pfarrei *Engelburg* verliert durch Wegzug ihren Pfarrer. Bewerber für diese Pfarrstelle melden sich bis zum 15. Juli 1974 beim Personalamt der Diözese, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen.

Für die neu zu errichtende *Kantonsschule Heerbrugg* (alle Abteilungen inkl. Lehrerseminar) werden gesucht:
a) Auf Frühjahr *1975* (Beginn des Schuljahres) ein Religionslehrer für 4—6 Wochenstunden. Dieser teilamtliche Lehrauftrag vergrössert sich sukzessive mit dem Vollausbau der Schule bis 1978 zu einem Hauptamt. Erwünscht ist darum volle theologische Ausbildung (Hochschulabschluss) mit entsprechender pädagogischer Begabung und der Bereitschaft, auch im ausserschulischen Bereich seelsorglichen Kontakt mit den Schülern zu suchen. Eine Kombination mit einem Lehrauftrag in einem andern Fach ist möglich.
b) Auf Frühjahr *1976* ein Seelsorger mit teilamtlichen Lehrauftrag für Religionsunterricht an der Kantonsschule Heerbrugg (evtl. in Kombination mit einem andern Fach). Wochenstundenzahl nach Absprache, da für diese Stelle im andern Teilamt die Mitarbeit an Seelsorgeaufgaben in den Pfarreien des Dekanates Heerbrugg vorgesehen ist.
Beide Stellen sind offen für Priester oder Laientheologen. Es ist wünschenswert, dass eine der beiden Stellen mit einem Priester besetzt werden kann.
Anmeldungen für diese beiden Stellen sind zu richten bis zum 31. August 1974 an: Regens *Bernhard Gemperli,* Priesterseminar, St.-Georgen-Strasse 91 a, 9011 *St. Gallen.*

Bistum Sitten

Ernennung

Der Bischof von Sitten ernannte Professor *Peter Lagger* zum Ökonomen des Pensionates «Spiritus Sanctus» in Brig. Herr Lagger tritt die Nachfolge des zurückgetretenen Ökonomen, Albert Bellwald, an.

ähnlichen Aufschwung hat in Mali die junge Tidschania-Tochter Hamalia — ihr Gründer Hamah Allah starb erst 1942 — genommen.
Was allen in jüngerer Zeit gewonnenen islamischen Muslimen — z. B. die nigerischen Joruba — gemeinsam ist, ist ihre Betonung der rein religiösen Werte des Islam unter Verzicht auf den Ballast orientalisch-osmanischer Zutat. Um die freie Stellung der Frau wie bei den Joruba wird in vielen nahöstlichen Ländern noch von Frauenrechtlerinnen und islamischen Reformtheologen gekämpft. Nicht nur das Christentum beginnt sich in Afrika von der einseitigen Bindung an eine Kultur frei zu machen. Im afrikanischen Islam ist genau derselbe segensreiche Prozess zu beobachten. In der Folge herrscht zwischen jungen afrikanischen Muslimen und Christen oft fast ein brüderliches Verhältnis, das nirgends dort erwachsen konnte, wo sich altbekehrte Gruppen mit orientalischem bzw. abendländischem Anstrich gegenüberstehen. Diese zukunftsweisenden Ansätze einer christlich-islamischen Ökumene in Afrika rufen nach harter und solider theologischer Arbeit in Christologie, Ekklesiologie und Koran-Exegese, um auch dogmatisch einen gemeinsamen Weg zu weisen.

Heinz Gstrein

Hinweise

Die Zukunft der Ökumene

Kann man an die Zukunft der Ökumene glauben, wenn man ihre Krise bedenkt? Auf diese Frage antworten drei Vorträge, die das Institut für ökumenische Studien der Universität Freiburg soeben veröffentlicht hat [1]. In einem Blick auf die gegenwärtige Situation zeigt *Heinrich Stirnimann* auf, dass sich nicht die Ökumene in einer Krise befindet, sondern die Quellen der ökumenischen Bewegung: die christliche Spiritualität, die christliche Mission, die Präsenz der Kirche in der Welt, die christliche Theologie. Dass jede Krise eine Herausforderung und zugleich eine Chance ist, betont vor allem *Willem Adolf Visser 't Hooft,* wenn er in einem seiner Leitsätze für eine ökumenische Praxis sagt: «Die gegenwärtige geistige und intellektuelle Krise der Kirchen soll nicht zu einer Verringerung, sondern zu einer Intensivierung unseres ökumenischen Bemühens führen.» Von der Krise der christlichen Mission spricht auch *Hans Jochen Margull* in seinem Bericht von der Weltmissionskonferenz in Bangkok, genauer: von der Krise der Theorie und Praxis christlich-westlicher Mission und zugleich von heutigen Antworten auf die Frage nach dem Heil, die von den in dieser Mission entstandenen Kirchen in Ozeanien, Asien, Afrika und Lateinamerika vorgetragen wurden. Dass diese Kirchen für die Zukunft der Ökumene von besonderer Bedeutung sein werden, lässt sich erst ahnen; dass den europäischen und nordamerikanischen Kirchen noch viel theologische Arbeit zu tun bleibt, zeigt gerade auch die vorliegende Veröffentlichung.

Rolf Weibel

Neue Hilfsmittel für Touristenseelsorge

1. *Viersprachiges Textblatt für Sommer-Sonntage*

Das handliche Faltblatt (A 5) gibt für jeden Sonntag eine kurze Einführung, In-

[1] Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 7, Universitätsverlag, Freiburg 1974.

haltsangabe zur 1. und 2. Lesung, Evangelium und Kurzkommentar auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Es kann fremden Gästen (und Gastarbeitern!) helfen, den Wortgottesdienst mitzuverfolgen. Bestellungen sind erbeten an: «Eglise et Tourisme», 1565 *Delley (FR).*

2. *Werkheft «Glaubensverkündigung am Menschen unterwegs»*

Das Heft ist Frucht einer Werkwoche über dieses Thema im Neustift bei Brixen. Es bringt grundsätzliche Überlegungen und praktische Handreichungen (Predigtmodelle). Es kann bezogen werden beim Sekretariat *Horesa,* Unter der Egg 10, 6004 *Luzern.*

Vom Herrn abberufen

Dr. P. Léon Veuthey OFMConv., Professor, Rom

In den frühen Morgenstunden des 7. Juni 1974 starb in einem Römer Spital P. Léon Veuthey aus dem Orden der Franziskaner-Konventualen (Cordeliers). Er gehörte der Schweizer Provinz dieses Ordens an, wirkte aber seit Jahren in Rom. In der Fachwelt galt er als einer der ausgewiesensten Kenner mittelalterlicher franziskanischer Theologie und Philosophie.

P. Veuthey wurde am 3. März 1896 in Dorénaz VS geboren. Das Gymnasium und Lyzeum besuchte er in Sitten und Freiburg (1911—20). Im Jahre 1920 trat er in den Franziskanerorden ein, legte 1925 die feierlichen Gelübde ab und empfing im gleichen Jahr die Priesterweihe. Von 1926—29 leitete er als Präfekt das Pensionat «Père Girard» in Freiburg. Zur gleichen Zeit unterrichtete er am Kollegium St. Michael die französischsprechenden Studenten in der deutschen Sprache. 1930 promovierte er an der Universität Freiburg (Schweiz) zum Doktor der Philosophie. Zwei Jahre später wurde er als Professor an die Theologische Fakultät der Propaganda Fide nach Rom berufen. Von 1934—36 wirkte er gleichzeitig als Vizerektor am Internationalen Kolleg der Franziskaner-Konventualen zu Rom. An der Päpstlichen Fakultät dieses Ordens hatte er den Lehrstuhl für Aszetik und Mystik inne. 1940 wurde ihm aufgrund eines päpstlichen Erlasses der Ehrentitel eines «Magisters der hl. Theologie» verliehen. In den Jahren 1945—54 war er zudem als Generalassistent unmittelbar an der Leitung des Franziskanerordens beteiligt. Schon bevor P. Veuthey das Amt eines Generalassistenten übernahm, war es zu Spannungen zwischen ihm und der Propaganda Fide gekommen, da manche seiner Professorenkollegen an der Orthodoxie einiger von ihm in seinen Vorlesungen vertretenen Ansichten zweifelten. P. Veuthey wählte nicht den Weg in die Öffentlichkeit (das wäre damals wohl nur schwer möglich gewesen), er liess sich auch nicht zu einem Widerruf bewegen, der gegen seine Überzeugung gewesen wäre, sondern zog (man kann es wohl kaum anders nennen) in die Verbannung: Als einfacher Kaplan begann er 1955, unterstützt von einigen Mitbrüdern seines Ordens, mit der Aufbauarbeit in einer armen Pfarrei in der Bannmeile von Bordeaux. Während der zehn Jahre, die er dort verbrachte, verzichtete P. Veuthey auf jegliche wissenschaftliche Veröffentlichungen und setzte seine ganze Kraft in der Seelsorge ein. Dass das Konzil ihm (und vielen andern!) schliesslich recht gab, erfreute ihn nicht weniger als die Tatsache, dass er im September des Jahres 1965 erneut nach Rom berufen wurde, um an der Päpstlichen Theologischen Fakultät S. Bonaventura den Lehrstuhl für Franziskanische Philosophie zu übernehmen. Dass gerade in den folgenden Jahren zwei Doktoratsdissertationen sich mit seinem theologischen und philosophischen Gedankengut auseinandersetzen, darf man als eine Bestätigung dafür werten, dass es sich bei P. Veuthey um einen wahrhaft eigenständigen und kreativen Vertreter der theologischen Wissenschaft handelt. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien hier nur die bedeutendsten wissenschaftlichen Buchtitel genannt: «Alexandre d'Alexandrie» (Paris 1932); «Métaphysique de la pensée» (Rom 1933); «Le Père Girard» (Paris 1934); «La pensée contemporaine» (Paris 1938); «Itinerarium animae franciscanum» (Rom 1938); «S. Bonaventurae philosophia christiana» (Rom 1943); «La connaissance humaine, sa nature, sa valeur, critique» (Rom 1948); «Einswerden mit Christus» (Düsseldorf 1950, übers. ins Spanische, Portugiesische, Holländische, Polnische und Englische); «Jean Duns Scotus. Sa pensée theologique» (Paris 1967); «La filosofia cristiana di S. Bonaventura (Rom 1971). Neben seiner akademischen Tätigkeit referierte P. Veuthey an zahlreichen Theologenkongressen und war Mitarbeiter vieler internationaler Fachzeitschriften und Enzyklopädien.

P. Veuthey verstand sein Theologisieren nicht als Besitz der Wahrheit, sondern als Suche nach der Wahrheit. Bei theologischen (und allgemeinwissenschaftlichen) Auseinandersetzungen forderte er stets eine grosse intellektuelle Redlichkeit, die er auch selbst pflegte.

Das Lebenswerk, das P. Veuthey hinterlässt, vermag um so mehr unser Erstaunen zu erregen, wenn man weiss, dass er seit jeher von sehr schwacher Gesundheit war. Seine zahlreichen Leiden ertrug er mit christlicher Gelassenheit. Wie bei jenen Theologen, denen seine besondere Vorliebe galt, Bonaventura und Scotus, standen auch bei ihm selbst Lehre und Leben in harmonischem Einklang. Wer immer ihm als Mensch, als Priester oder als Wissenschafter begegnet ist, wird sich dankbar an ihn erinnern.

Josef Imbach

Neue Bücher

Haas, Adolf: Teilhard-de-Chardin-Lexikon. Grundbegriffe — Erläuterungen — Texte. A — Z. 2 Bände. Freiburg (Herder-Bücherei 407/408) 1971.

Das Werk will zwei Aufgaben erfüllen. Erstens will es ein Lexikon sein, das angibt, was dies und jenes bedeutet, das die Begriffe, um die sich das Denken von Teilhard bewegt, und die Worte, mit denen er sich ausspricht, erklärt. Diese Erklärung ist notwendig, denn Teilhard hat eine Menge neuer Begriffe und Ausdrücke geschaffen und herkömmliche mit einer neuen oder mindestens modifizierten Bedeutung gebraucht, so dass der Leser seiner Werke das von ihm Gemeinte nicht ohne weiteres zu erfassen vermag, z. B. Energie, Einrollung, Konvergenz, Komplexität, Bewusstsein, Planetisation, Amorisation, Orthogenese, Psychogenese, Christogenese usw. Zweitens will es einen Index zu den Werken von Teilhard liefern, der angibt: wo finde ich was? Indices, Inhaltsverzeichnisse, sind in der Wissenschaft unentbehrliche Hilfsmittel. Darum ist jeder, der sich mit Teilhard beschäftigen will, für das hier Gebotene dankbar. — Dieser Doppelaufgabe getreu, werden zuerst die Erklärungen gegeben und hernach die Texte zitiert oder auf sie verwiesen. Auch die Querverweise, die zu jedem Lexikon gehören, werden ausgiebig gemacht. Soweit Teilhard selber Begriffserklärungen gegeben hat, werden sie übernommen und präzisiert und ergänzt. Wo er ein Wort in verschiedenen Bedeutungen braucht, werden diese gut von einander unterschieden.

Josef Röösli

Ulrich, Ferdinand: Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der

---

Mitarbeiter dieser Nummer

Fr. Paul Baumeler CMM, (z. Zt.) P.O. Box 7, Engcobo, Transkei, Südafrika

Dr. Heinz Gstrein, P. 0. Box 1986, Ataba, Cairo

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. P. Josef Imbach OFMConv., Fichtenrain 2, 4106 Therwil (BL)

Dr. Hans Schöpfer, Vikar, Mühlegasse, 6130 Willisau

Dr. med. Werner Umbricht, Frauenarzt, Löwenstrasse 31, 8001 Zürich

Dr. Rolf Weibel-Spirig, Impasse des Rosiers 2, 1700 Freiburg

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr.

Kindheit. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970. 159 Seiten.
Die philosophische Anthropologie frägt nicht nur nach dem arteigenen Sein des Menschen, sondern verzweigt sich mehr und mehr auch in Spezialanthropologien. So hat sie sich seit längerer Zeit ausgiebig mit dem Alter beschäftigt, aber noch wenig mit der Kindheit. Immerhin hat schon Hegel Anfänge dazu gemacht. Es ist darum verständlich, dass Ulrich sich eingehend mit der Metaphysik der Kindheit von Hegel auseinandersetzt. Ähnlich wie Hegel in der Kindheit eine Synthese von Sein und Nichts sieht, spielt sich auch für Ulrich im Kind die Dialektik von Armut und Reichtum ab, die schon das Verhältnis von Vater und Mutter, Mann und Frau bestimmt. «Die ehelichen Partner sind gerade durch ihre gegenseitige Armut für einander schöpferisch und reich. Auch das Kind achtet sich, weil es geachtet wird; nimmt sich an, weil es angenommen ist; baut sein Leben auf, weil es aufgebaut wird; gewinnt Ortschaft in der Welt, weil der Ort ihm bereitet ist; kommt zur Sprache, weil es angesprochen wird; vermag zu lieben, weil es geliebt wird» (69 f.). — Das Buch ist von einem tiefen Denker geschrieben und sachlich gut, jedoch reichlich spekulativ und nicht immer leicht verständlich. Philosophisch weniger geübte Leser wären dem Autor für eine einfachere Darstellung dankbar gewesen. *Josef Röösli*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Gollinger, Hildegard: Die Kirche in der Bewährung. Eine Einführung in die Offenbarung des Johannes. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von *Johannes Hirschmann.* VI. Reihe: Das Buch der Bücher, Band 13. Stein am Rhein, Christiana-Verlag, 1973, 107 Seiten.

Herbstrith, Waltraud: Gott erkennen heute? Meditationen zu Texten von Juan de la Cruz. Photos von Theo Herbstrith. 6000 Bergen-Enkheim bei Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Kaffke, Postfach 125, 204 Seiten.

Kurse und Tagungen

Sommertreffen der Fokolar-Bewegung Schwyz 1974

Samstag, 6. Juli, 16 Uhr bis Mittwoch, 10. Juli 1974 mittags. Freunde und Interessenten sind zu dieser Tagung freundlich eingeladen. Tagungsort: Kasinosaal Schwyz. Weitere Informationen und Anmeldung an Telefon 01 - 28 67 83 und 01 - 53 72 60 (bitte zwischen 18 und 21 Uhr anrufen).

24. Jahreskongress «Kirche in Not»

25. bis 28. Juli 1974 in Königstein im Taunus. *Beginn:* Donnerstag, den 25. Juli 1974, 15.30 Uhr. *Schluss:* Sonntag, den 28. Juli mittags. *Thema:* «Humanismus—Marxismus—Christentum». Das ausführliche Programm wurde veröffentlicht in der SKZ, Nr. 23/1974, S. 402. *Anmeldungen* und Anfragen sind zu richten an das «Haus der Begegnung», Bischof-Kaller-Strasse 3, D - 6240 *Königstein im Taunus.*

Priesterexerzitien

im Kurhaus Oberwaid St. Gallen, vom 18. bis 21. November 1974. Exerzitienleiter: Dr. P. *Barnabas Steiert* OSB, Kloster Engelberg. Wir bitten um frühzeitige Anmeldung, jedoch bis spätestens Mitte Oktober an das *Kurhaus Oberwaid,* 9016 *St. Gallen* (Telefon 071 - 24 23 61).

Zu verschenken!

an eine katholische Kirche, Kapelle, Kinder- oder Altersheim:

1 Marienstatue (Madonna mit Kind), holzgeschnitzt von Beat Gasser, Lungern 1940, dunkelbraun gebeizt, Höhe 95 cm, Durchmesser ca. 71 cm.

1 Kruzifix, Eichenholz braun, mit Korpus 34 x 19 cm.

1 Muttergottesbild mit schönem Goldrahmen, Motiv: Maria-Himmelfahrt, 41 x 31 cm.

Die Gegenstände können vorher besichtigt werden. Interessenten melden sich bitte unter Chiffre OFA 7998 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 6002 Luzern.

Gesucht wird in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege für die in Aussicht stehende Renovation unserer Pfarrkirche (1864)

ein gotischer Altar

mit niederem Aufbau.

Sich melden beim Pfarramt, 6022 Grosswangen, Tel.: 045 - 71 12 30.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Ferienzeit

heisst für manchen Pfarrherrn auch: geistlicher Lagerleiter sein. Damit Sie etwas Praktisches für die Messfeier haben, erhalten Sie bei uns den handlichen, gut ausstaffierten

Messkoffer

mit allem nötigen Zubehör drin. Es lohnt sich, ihn genau anzusehen. Ihr Besuch freut uns.

RICKENBACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31
LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG
Luzern Frankenstrasse 7/9

Soeben erschienen:

Die Botschaft von Gott

Orientierungen für die Praxis. Herausgegeben von Klaus Hemmerle. 192 Seiten, kart. lam., Fr. 28.40.

Im Blick auf die konkrete Glaubensvermittlung in Verkündigung und Religionsunterricht orientieren sechs Autoren über den gegenwärtigen Stand der theologischen Reflexion.

Herder

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28

Zu kaufen gesucht:

Schöne, noch gut erhaltene Herz-Jesu-Statue (Gips). Grösse ca. 180 cm oder auch kleiner. Würde abgeholt werden.

Offerten an: Kath. Pfarramt, 3931 **Lalden.**

Leobuchhandlung

Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen
Telefon 071 - 22 29 17

Gratisabonnement für unser Informationsbulletin «Leo-Index». Der Leo-Index informiert Sie unentgeltlich und unverbindlich über Neuerscheinungen auf den Gebieten Theologie, Philosophie, Soziologie und Pädagogik.

Sonderverkauf

(Amtlich bewilligt vom 4. Juli 1974 bis 19. Juli 1974)
Samstagnachmittag geschlossen

Beachten Sie bitte unsere Inserate, wir verschicken keinen Prospekt!

Preisreduktion von 20 % auf folgende Artikel:

Veston-Anzüge in den Grössen 46—52 diverse Preise
Hemden in den Grössen 36—42 ab Fr. 25.80

10 % Rabatt auf alle übrigen Artikel (Lagerware), u. a.:

Hemden ab Grösse 43 bis 48 (exkl. dunkelgraue Hemden) ab Fr. 33.90

Pullover Roll- oder Stehkragen, reine Wolle, Mischgewebe oder Synthetics. ab Fr. 21.50

Krawatten Selbstbinder, uni oder diskret gemustert ab Fr. 13.80

Krawatten fertiggebunden, uni oder diskret gemustert ab Fr. 10.50

Socken diverse Farben, Mirlon oder Wolle mit Synthetics verstärkt ab Fr. 3.60

Greifen Sie rasch zu! Sie kaufen bei Roos immer Qualität und während des Sonderverkaufs mit lohnenden Rabatten!

Roos

Herrenbekleidung, Luzern, Frankenstrasse 9, Tel. 041 - 22 03 88

Für den **Neupriester**

finden Sie bei uns die gediegensten Geschenke:

Kreuze - Hostienschalen - Kelche - Messgewänder Alben und Stolen

Künstlerglasscheiben, Kommunionpatenen mit Etui und kleiner Doppelstola. Verzierte Reinwachskerzen und schöne dazupassende Ständer.

Kommen Sie mit Ihren Wünschen zu uns, wir beraten Sie gerne.

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
✆ 041-22 33 18

Zu vermieten in den Freibergen, Les Bois, J. B.

Jugendferienhaus

mit 150 Betten in der Zeit vom 30. Juli—1. September und ab 4. Oktober 1974. Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens, Telefon 041 - 45 19 71 oder 031 - 22 55 16 (Hasler).

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 211 0 38

Präzisions-Turmuhren
Schalleiter-Jalousien
Zifferblätter und Zeiger
Quarzuhren ferngesteuert durch Zeitzeichen

Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge
Lied-Anzeiger

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon (052) 41 10 26

ARS ET AURUM

— Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.
— Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
— Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
— Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15